

les 11 nouvelles

DE L'ÉTÉ

Vierteljahresschrift
der Generaldirektion
Landwirtschaft,
Naturschätze und Umwelt
3. Vierteljahr 2009

Dossier **Dorfbewohner**

sprechen sich auf
der ganzen Linie für
ihre Bauernhöfe aus

Ländlichkeit

**Landwirtschaft
und nicht
schiffbare
Wasserstraßen**
S. 4-7

AgriNature

**Die Landwirte
handeln und
retten die kleine
Hufeisennase**
S. 25-27

Tiersektor

Das Mastschaf
S. 30-33



Aida versus ISA

2

ISA ist am 15. Januar 2009 in Kraft getreten und ergänzt die vorangegangene Regelung zur Beihilfen in der Landwirtschaft (AIDA) um einige ersehnte Lockerungen.

Da verschiedene Gesichtspunkte dieses Beihilfeninstruments für Investitionen in der Landwirtschaft gegenüber den kürzlich angewandten Anordnungen unverändert geblieben sind, wurden die Bedingungen für die Gewährung von Beihilfen in manchen Fällen geändert und die Beträge angehoben.

Weitere Informationen

Direktion Landwirtschaftliche Strukturen, DGARNE
 Ilot Saint-Luc
 14, chée de Louvain
 5000 Namur
 T. : 081 / 64.96.61
 F. : 081 / 64.95.22

Bestimmungen	AIDA	ISA
Art. 1	AKE	Arbeitskräfteeinheit, AKE: Anteil von 1.800 Std. pro Jahr (max. 1 für hauptberuflich tätige Landwirte oder max. 0,5 wenn mehr als 1170 Std. draußen)
Art. 5	Entscheidung des Ministers	Der Generaldirektor trifft die Entscheidung. Es ist möglich Berufung beim Minister einzulegen.
Art. 7 Bedingungen für die Gewährung der Beihilfe	Ursprüngliches Einkommen 120 %	Höchstgrenze des betrieblichen Einkommens: max. 40.000 € pro AKE
	Einkommen 75%	Lebensfähigkeit des Betriebs (Bedingungen für die Gewährung der Beihilfen): Das betriebliche Einkommen beträgt min. 7.500 € pro ½ AKE
	20 Jahre lang ab dem Eingang der Anfrage	20 Jahre ab der ersten Zahlung
Art. 5 §7 in AIDA, Art. 86 in ISA	(AIDA modif)	Genehmigung von Beihilfen für Erzeugervereinigungen: 50% der Vereinigungsmitglieder können die erforderlichen beruflichen Qualifikationen nachweisen.
Art.8	Monat	Beginn der Arbeiten spätestens in den ersten 6 ersten Monaten des Jahres, das dem vorgesehenen Datum folgt. Kurz: Wenn die Arbeiten für Februar 2010 im (angenommenen) Entwicklungsplan vorgesehen sind, müssen sie vor Juni 2011 begonnen werden.
Art. 9	Maschinenring : 10 Jahre lang	Maschinen der Maschinenringe: Bezuschussbarkeit für die Ersetzung von Maschinen, die älter als 7 Jahre sind und dem Maschinenring gehören. Nachweis für Nutzung durch 3 Landwirte, die Mitglieder des Maschinenrings sind, muss erbracht werden.
Art. 13 und 14	Satz von 10 und 25%	Ein einmaliger Fördersatz (20%) wird für Investitionen aus spezifischen Kategorien angewandt (Energiesparmaßnahmen, Wohlbefinden der Tiere, Produktverarbeitung, usw.).
Art. 15	Bonus Junglandwirt: 5 %	Getätigte Investitionen innerhalb von sechs Jahren ab Ansiedlung des Junglandwirts: der Bonus beträgt 10 Prozentpunkte. Spezifische Investitionen, für die Produktion differenzierter Qualität: der Bonus beträgt 10 Prozentpunkte.
Art. 17	Höchstgrenze für Mobilien / Immobilien	Maximaler bezuschussbarer Betrag für Investitionsplan : 350.000 € (für Investition in Mobilien und Immobilien)
Art.19	MCIS 1. Investition	Lagerinfrastrukturen: Beihilfen werden nicht ausbezahlt, solange die Infrastrukturen nicht konform sind.

M. Claude Delbeuck,

Generaldirektor der Landwirtschaft, der Naturschätze und der Umwelt

Leitartikel



Zu Anfang dieses Sommers, in dem die Landwirte ihrem Unmut Luft gemacht und auf die Anfälligkeit verschiedener Betriebe aufmerksam gemacht haben, veröffentlichte die UCL in Les Nouvelles die Resultate einer Studie, die die Rolle der Landwirte in den heutigen ländlichen Gebieten, auf dem „Land“ und dem was heute aus den Dörfern geworden ist, untersucht. Die Beziehungen zwischen den Landwirten und den anderen Gebietsansässigen (besonders den neu Zugezogenen) sind Hauptthema. Ziel der Studie war es, die Gründe für die vermutete Gegnerschaft klar zu erkennen und mögliche Lösungen für die Probleme zu finden.

So überraschend die gegebenen Antworten auch sein mögen, sie sind klar und eindeutig. Laut den Meinungen können 95% der Einwohner aus ländlichen Gebieten sich ihr Dorf nicht ohne landwirtschaftlichen Betrieb vorstellen. Die strukturierende Rolle der Landwirtschaft für die Gebiete mit ländlichem Charakter wird also fast einstimmig akzeptiert.

Wo liegt also das Problem? Beide befragte Bevölkerungsgruppen, Landwirte und Nicht-Landwirte, fordern mehr Dialog, mehr Informationen und möchten die Gelegenheit nutzen, sich auszutauschen und sich gegenseitig kennenzulernen.

Wenn man von einem Mindestmaß an Zurückhaltung seitens der Landwirte gegenüber ihren Nachbarn absieht, so hegt jede Gruppe den gleichen und gegenseitigen Wunsch sich der jeweiligen anderen Gruppe zu öffnen.

Handfeste Konflikte bilden eine Ausnahme.

Auch wenn der Agrarsektor die von der Gesellschaft vorgeschriebenen Veränderungen oft hinnehmen muss, so zeugen diese Ergebnisse doch vom vollen Erfolg und der einheitlichen Anerkennung seiner Anstrengungen.

Es liegt also an uns allen, diese naheliegenden Ideen und dieses Zusammenfallen von Interessen voranzubringen, um somit das Angebot der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Dienstleistungen, die die Landwirtschaft erbringt, um diese Dimension zu bereichern.

Viel Spass bei der Lektüre!

CLAUDE DELBEUCK,

GENERALLDIREKTOR DER LANDWIRTSCHAFT, DER NATURSCHÄTZE UND DER UMWELT

INHALTSVERZEICHNIS

Management

ISA tritt die Nachfolge von AIDA an, die Folgen S. 2

Ländlichkeit

Die Landwirtschaft und nicht schiffbare Wasserstraßen S. 4

Wirtschaft

Neue Tendenzen bei der Preis- und Kostenentwicklung in der Milchproduktionskette S. 8

Dossier

Dorfbewohner sprechen sich auf der ganzen Linie für ihre Bauernhöfe aus S. 12

Agrinature

Die Landwirte handeln und retten die kleine Hufeisennase S. 25

Pflanzensektor

Hanfanbau von der Forschung zur Praxis S. 28

Tiersektor

Das Mastschaf. Wie steht es um die Wirtschaftlichkeit in der WR? S. 30

Forschung

Zustand der Fusariose auf Mais in Wallonien S. 34

CRA-W

Fusarientoxine und Winterweizen S. 36

APAQ-W

Schweinezucht und Schweinefleisch S. 38

Neues vom Büchermarkt

S. 39



OPERATIONELLE GENERALDIREKTION

DER LANDWIRTSCHAFT, DER NATURSCHÄTZE UND DER UMWELT

Chaussée de Louvain, 14 B-5000 Namur • Tel. : 081 64 94 11

dga@mrw.wallonie.be • <http://agriculture.wallonie.be>

Die Landwirtschaft und nicht schiffbare Wasserstraßen



Photo : Parc naturel Haute Fagne Eifel (PNHFE)

Zwischen den Wäldern, Acker- und Grünflächen, kleinen Dörfern und Großstädten, befestigten Pfaden und Autobahnen Walloniens fließen etwa 12.000 Wasserläufe, von denen 1.683 Kilometer von der Direktion der nicht schiffbaren Wasserläufe (DCENN) der Abteilung Ländliche Angelegenheiten und Wasserläufe (D GARNE) verwaltet werden.

Die DCENN verwaltet Wasserläufe der *ersten Kategorie*, deren Breite zwischen 5 und 35 Metern beträgt und die, zu Normalzeiten, zur Kategorie der mittleren bis schnellen Gewässer gehören (Fließgeschwindigkeit von 0,25 bis 1 Meter pro Sekunde). Die schiffbaren Wasserläufe und die nicht schiffbaren Wasserläufe der zweiten und dritten Kategorie werden von anderen Verwaltungsstellen verwaltet, nämlich der Generaldirektion der Mobilität und der Wasserwege, den Provinzen und den Gemeinden.

Diese Art der Wasserläufe und ihre landschaftliche Lage (der Reihe nach in ländlichen, halbländlichen und/oder Stadtgebieten) bedürfen einer speziellen Verwaltung, die sich aus einem Kompromiss zwischen dem natürlichen Leben des Flusses und den Rechten seiner Anwohner ergibt. Daher spricht man von dem *sozial-natürlichen Rahmen* des Wasserlaufs. Diese Verwaltung bezieht eine Vielzahl wichtiger Beteiligten, sowohl öffentliche als auch private, direkt oder indirekt, mit ein.

Der Landwirt übernimmt hier, da die Acker- und Grünflächen, die sich in direkter Nähe zu den Wasserläufen befinden, Vorrang haben, eine wichtige Aufgabe. (s. nebenstehende Abb.) Der Landwirt übt mittels seiner Anbaupraktiken somit einen direkten und indirekten Einfluss auf die Umgebung der Wasserläufe aus.

Es ist somit selbstverständlich, dass diese Gebiete einheitlich und kohärent verwaltet werden müssen. Nachstehend einige konkrete Beispiele.

Seit Menschengedenken wadet das Vieh durch die Wasserläufe, um daraus zu trinken oder diese zu überqueren. Dennoch führt dies in unserer heutigen Gesellschaft zu einigen Problemen, wie der Verunreinigung und der Verschlammung von Flussbetten. Seit 1970 wird diese natürliche

Praxis von der Gesetzgebung, welche die Errichtung von Zäunen auf Weiden entlang der meisten Wasserläufe vorschreibt, in Frage gestellt. Man muss jedoch einräumen, dass diese Gesetzgebung nur sehr selten angewandt wird, entweder aufgrund der Komplexität des Grundstücks oder weil damals, als das Gesetz veröffentlicht wurde, mehrere Abweichungen erteilt worden sind, die dazu führten, dass die verschiedenen Bürger ungleich behandelt worden sind.

Neben der Wiedereinführung der Pflicht Zäune zu errichten, verlangt die DCENN die Anbringung verschiedener einfacher, aber effizienter Gestaltungsarbeiten, wie die Anbringung von Tränksystemen und kleinen Brücken, die über die Wasserläufe führen (wobei praktische und finanzielle Modalitäten zu vereinbaren sind).

Ein vorhandener Zaun bedeutet jedoch nicht, dass jedermann das Recht hat, über den Streifen zwischen Zaun und Wasserlauf zu fahren. Wenn es keine Urkunde gibt, die das Gegenteil besagt, müssen die Anwohner das Kommen und Gehen von anderen

Personen entlang des Wasserlaufes nicht dulden.

Der Grundstücksbesitzer verfügt über ein Fischrecht bis zur Mitte des Wasserlaufs, das er an einen Dritten abtreten kann. Mit seiner Einwilligung kann er Anglern oder Jägern das Wegerecht auf seinem Grundstück erteilen. Nur die DCENN besitzt zu jeder Zeit das Zutrittsrecht in und entlang der Wasserläufe.

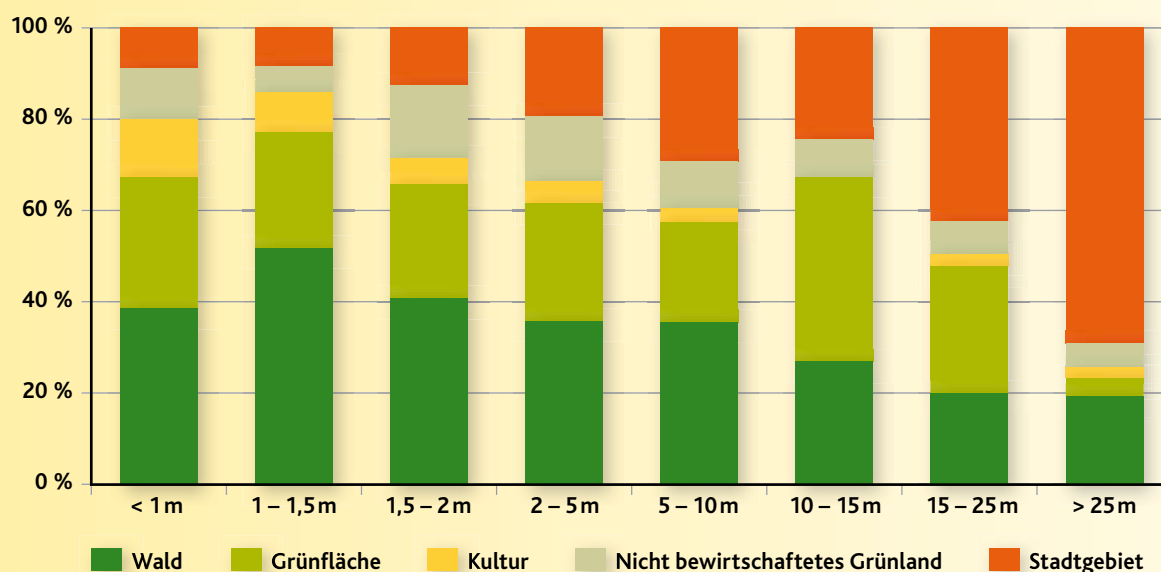
Die DCENN kümmert sich, wie auch die anderen Verwaltungsstellen, regelmäßig um die Durchführung von Unterhaltsarbeiten in den Wasserläufen, um ein gutes Durchfließen des Wassers zu garantieren und somit seiner Mission gerecht zu werden, so zum Beispiel das Entfernen von Hindernissen, die Stabilisierung der Flussufer, das Anbringen von Schutzeinrichtungen, die Pflege des Pflanzenwuchses, das Ausbessern von Ingenieurbauten, die Verstärkung von Dämmen, und vor allem die Abtragung von Erdreich und diversen Sedimenten, die die Brücken oder Flussbetten verstopft oder angefüllt haben.

Andere umfassendere Arbeiten dienen zum

Beispiel der Vertiefung, der Verbreiterung, der Begradigung oder der Veränderung des Verlaufs des Wasserlaufs, sowie der Errichtung, Ausbesserung oder Veränderung von Ingenieurbauten (Brücken, Rückhaltebecken, usw.).

Nach Möglichkeit und, außer im Notfall, werden die Unterhaltsarbeiten zu den Zeiten durchgeführt, die für die anliegenden Landwirte am wenigsten störend sind (zum Beispiel nach der Ernte). Im Vorfeld wird eine Bestandsaufnahme, inklusive einer bindenden Zusage für die Instandsetzung nach Ausführung der Arbeiten, aufgestellt. Neben den Rechten der Anlieger muss die Verwaltungsstelle weitere Regelungen einhalten, wie zum Beispiel das *Naturschutzgesetz* und Vorgaben zur Raumordnung. Die Verpflichtung der Verwaltungsstelle Arbeiten durchzuführen, ist somit nicht uneingeschränkt. Die Zweckmäßigkeit der Arbeiten muss von Fall zu Fall abgewogen werden. So ist die DCENN nicht dazu verpflichtet, Uferabbrüche zu reparieren, die ein Anliegergrundstück (wie eine Wiese) betreffen, wenn diese das korrekte Abfließen

Art der Bodennutzung entlang von Wasserläufen



Quelle: Verwaltungsstelle der Forstwirtschaftlichen Ressourcen und der natürlichen Lebensräume

Ländlichkeit

6

des Wassers nicht behindern. Wenn ein Grundstück jedoch wegen eines Hindernisses im Wasserlauf, für das der Landwirt nicht verantwortlich ist, überflutet wird, obliegt es der DCENN die Unterhaltsarbeiten innerhalb einer angemessenen Frist durchzuführen. Als logische Folge muss der Privatbesitzer selbst für den Unterhalt der Ingenieurbauten (Mauer, Damm, Ableitungskanal, Brücke, Gewölbe,...), die ihm gehören, sorgen.

Die Verwaltungsstelle besitzt, um ihrer Aufgabe eines öffentlichen Dienstes ordnungsgemäß nachzukommen, ein Zufahrts- bzw. Wegerecht entlang des Wasserlaufs, unabhängig von der Art der Parzelle. Sie ist dazu berechtigt das vom Flussbett abgetragene Material, sowie Baustoffe, Werkzeuge und die zur Ausführung der Arbeiten benötigten Geräte, auf den Anliegergrundstücken zu lagern. Der Besitzer muss also dieses Lagern dulden, solange es (insbesondere der Schlamm) den geltenden Normen entspricht.

Ein anderes Recht, das der Landwirt als Anlieger eines nicht schiffbaren Wasserlaufs besitzt, besteht darin Wasserentnahmen anhand von mobilen Vorrichtungen zu tätigen, um seine direkt anliegenden Parzellen und selbst die Anliegergrundstücke zu bewässern. Dieses Wasser darf er nicht zur Bewässerung der Grundstücke benutzen, die nicht direkt an die Anliegergrundstücke grenzen, wie zum Beispiel für Felder, die durch eine Straße voneinander getrennt sind, es sei denn, eine Wasserleitungsge-rechtigkeit ist ausgehändigt worden.

Wenn für die Wasserentnahme Arbeiten durchzuführen sind (Bau eines kleinen Damms, eines Wasserrückhaltebeckens, usw.), muss bei der Verwaltungsstelle eine Erlaubnis eingeholt werden. Die Verwaltungsstelle überprüft auch die Einhaltung der Mindestdurchflussmenge, die sogenannte *belegte (reservierte) Durchflussmenge*, oder *ökologische Durchflussmenge* im Fluss, um den Fortbestand des biologischen Lebensraumes und andere davon abhängende Verwendungszwecke zu garantieren.

An den Flussufern müssen einige Auflagen erfüllt werden. Es ist verboten, Ufer-ränder oder Dämme eines Wasserlaufs,



Photo : DCARNE, DCENN

La Semois à Laiche, où clôtures et rivière font bon ménage.



Photo : PNHFE

in gleich welcher Weise, zu degradieren oder abzuschwächen. Die Entfernung des Pflanzenwuchses der Flussufers auf einer beträchtlichen Länge kann seine Stabilität in manchen Fällen schwächen und zu Erosionsproblemen führen.

Außerdem ist es verboten, die Grundstücksstreifen auf einer Breite von 1 - 25 Meter, gemessen vom Uferrand des Was-

serlaufs in Richtung Grundstück, zu pflügen, zu eggen oder aufzulockern.

In den Gesetzestexten stehen auch genaue Angaben zu gewissen Abständen bezüglich der Parzellengrenzen bzw. den Ufern der Wasserläufe, die einzuhalten sind.

■ Hochstämmige Bäume müssen mindestens 2 Meter von der Grundstücksgrenze entfernt gepflanzt werden. Ein Abstand

von 1 - 2 Meter muss für andere Bäume und lebende Hecken eingehalten werden.

- Waldbepflanzungen (darunter versteht man auch *Gefüge von Gehölzgruppen und Waldnutzflächen*) dürfen nicht in landwirtschaftlichen Gebieten, die weniger als 6 Meter von den Trennungslinien von zwei Grundstücken entfernt sind, ausgeführt werden. Man sollte die Parzellengrenzen also genau kennen.

- Es ist verboten Nadelhölzer in weniger als 6 Meter Entfernung vom Uferrand zu pflanzen bzw. ihre Aussaat dort gedeihen zu lassen.

Außerdem werden landwirtschaftliche Nutzflächen oft überschwemmt, sind selbst sogar Quelle eines akuten Abflusses.

Angesichts der Überschwemmungen hat die Wallonie einen *Regenwasserplan* erstellt (Abkürzung für *Plan zur Prävention und Bekämpfung von Überschwemmungen und ihre Auswirkungen auf Geschädigte*).

Seit 2003 erfasst und begleitet dieser Grundrissplan etwa dreißig Maßnahmen, welche die gesamte Dimension der Regionalpolitik in Bezug auf die Überschwemmungsproblematik (Raumordnung, Gemeindeverwaltung, Präventionsmaßnahmen,...) betrifft.

Die am Rande von Wasserläufen bewirtschafteten Grundstücke können von mindestens drei Maßnahmen betroffen sein, die von den Agrar-Umwelt-Methoden (AUM) getragen werden. Folgende Maßnahmen werden gefördert:

- Hecken, grasbewachsene Streifen und extensiv bewirtschaftete Weideflächen (Typ AUM 9):

- Grasbewachsene Wende- und Grünflächen entlang von Wasserläufen;

- Zwischenkulturen (AUM 4);

Die Pflanzendecke spielt in der Tat eine wichtige Rolle bei der Erhaltung der Wasserdurchlässigkeit des Bodens, da sie die Bodenoberfläche vor den Folgen des Regens schützt. Das Wurzelsystem und die biologische Bodenaktivität arbeiten ähnlich. Schlussendlich möchten wir noch an das letzte Prinzip erinnern, das in der Wallonischen Region klarstellt, dass jede Veränderung des Bodenreliefs ohne vorherige Genehmigung untersagt ist.

Noch viel zu oft werden Erdreich und



Photo : PNHFE

Schutt dazu benutzt, um ein feuchtes Grundstück, ja sogar das Bett eines Wasserlaufs, aufzuschütten. Ein Feuchtgebiet am Rande eines Flusses übernimmt eine wichtige Aufgabe, da es bei Hochwasser als Pufferzone dient. Wenn solch ein Gebiet aufgeschüttet wird, kann dies das Abfließen des Wassers bei einer hohen Durchflussmenge behindern und das Anschwellen des Flusses verschlimmern. Zusätzlich besteht die Gefahr, dass diese Aufschüttungen nach und nach vom Gewässer abgetragen werden, sich flussabwärts sammeln und dort zu lokalen Überschwemmungen führen. Diese Ablagerungen verursachen zudem einen Verlust der Biodiversität. Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten brauchen Feuchtgebiete. Die Aufschüttung dieser Gebiete stellt eine Bedrohung für diese Tierarten dar. Um die Erosion von Uferrändern zu bekämpfen, greifen manche, ohne zu zögern, zu allen möglichen Materialien,

zum Beispiel Blechen, alten Backsteinstücken, Müll, usw., um Uferränder zu stabilisieren und/oder um sich vor dem nächsten Hochwasser zu schützen. Diese Praktiken, die weder ästhetisch, noch logisch sind, sind laut Gesetz strafbar. Am besten sollten die für den Wasserlauf zuständigen Verwaltungsstellen eingeschaltet werden, um das Problem zu besprechen, anstatt zu hausgemachten Mitteln zu greifen.

Kontaktpersonen

Abteilung Ländliche Angelegenheiten und Wasserläufe, DGARNE
Direktion nicht schiffbarer Wasserläufe
Francis Lambot, Direktor
15, avenue Prince de Liège
5100 Jambes
T.: 081 / 33.63.59
@ : francis.lambot@spw.wallonie.be

Neue Tendenzen bei der Preis- und Kostenentwicklung in der Milchproduktionskette



Die Arbeitsgruppe *"Preistransparenz im Milch- und Fleischsektor"*, die im Rahmen des Observatoriums für Preisgestaltung vom Föderalminister der Unternehmen gegründet worden ist, hat den FÖD Ökonomie letztes Jahr damit beauftragt, die neusten Entwicklungen der Preise für Milchprodukte zu analysieren und somit zu mehr Transparenz beizutragen.

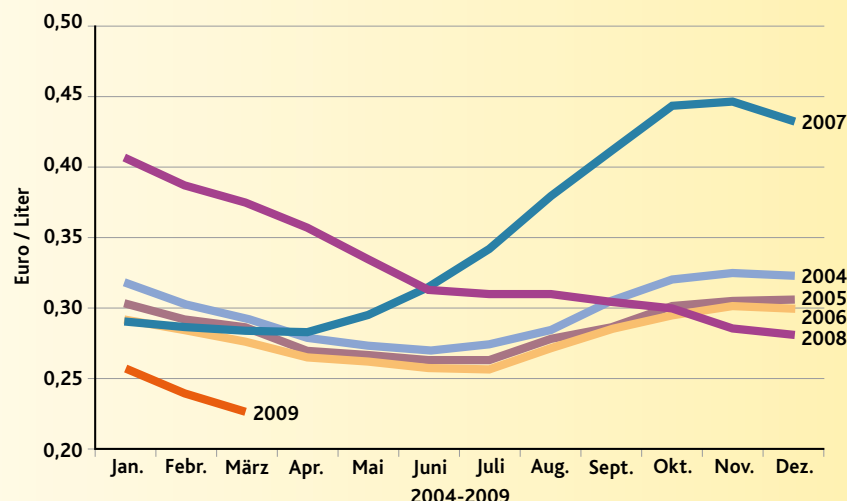
Die Analyse, deren wichtigste Schlussfolgerungen hier präsentiert werden, beruht auf den verfügbaren offiziellen Zahlenangaben. Dank der Zusammenkünfte der Gruppe und der bilateralen Kontakte mit den Repräsentanten des Sektors (*Wallonischer Landwirtschaftsverband, Boerenbond, Belgischer Zentralverband der Milchindustrie, Fedis, Wallonische Region, Flämische Region*) konnte der FÖD Ökonomie ein vollständigeres Bild der Preise und der Kosten in der Milchproduktionskette skizzieren.

Preisentwicklung zu verschiedenen Stadien der Vertriebsstruktur

Für die Produzenten verzeichnet die Preisentwicklung, nach einem starken Preisanstieg im Jahr 2007, einen nicht weniger bedeutenden Preiseinbruch im Jahr 2008, der auch im Jahr 2009 anhält (s. Abb. 1). Zwischen März 2008 und März 2009 ist der Preis um 40% eingebrochen. Die von den Erzeugern im Jahr 2009 gezahlten Preise sind die niedrigsten seit mindestens 5 Jahren. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die auf dem belgischen Markt gehandelten Erzeugerpreise sehr stark von den internationalen Preisen bestimmt werden (siehe Zeile *Milchpulverpreise*, Abb. 3). Der FÖD Ökonomie konnte im Herbst 2008 Verhandlungsrunden sowohl mit den Großvertrieben, als auch mit den Molkereien zu den von der Milchindustrie angewandten Preise führen. Die Resultate zeigen, dass der Preisanstieg im Fall von teilentrahmter Milch zwischen der Molkerei und den belgischen Vertreibern, der während des zweiten Halbjahres im Jahr 2007 verzeichnet wurde, uneingeschränkt und unmittelbar auf den Konsumenten abgewälzt wurde (Abb. 2). Die darauffolgende Preissenkung wirkte sich hingegen nur etwa zur Hälfte auf den Verbraucherpreis aus. Stützt man sich auf die umfassendere Stichprobe, die zum Errechnen der Verbraucherpreise benutzt wurde, die neben den „Erstpreisen“ auch die Preise der Eigenmarken und der A- Marken beinhaltet, fällt auf, dass die durchschnittliche Preissenkung für

Abbildung 1

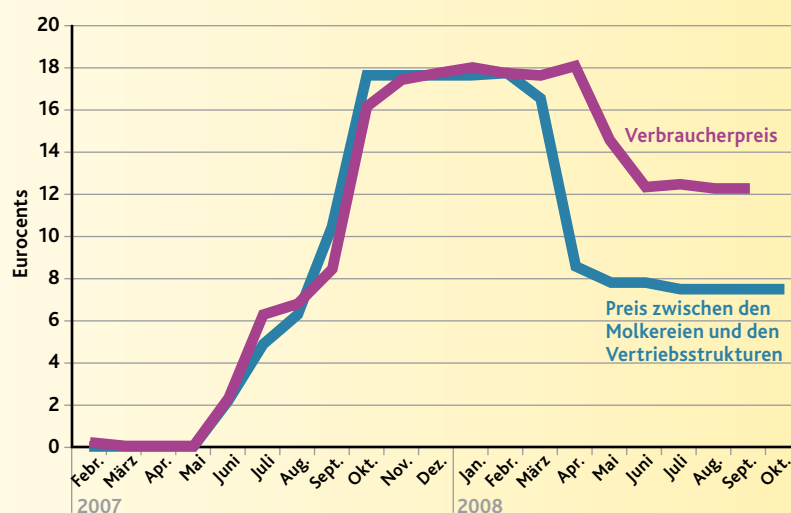
Milch: Durchschnittspreis für die Erzeuger (% Fett und effektive Proteine), in Euro pro Liter, Zeitraum 2004 – 2009



Quelle: FÖD Ökonomie / DGSIE nach Angaben des Belgischen Zentralverbandes der Molkereien.

Abbildung 2

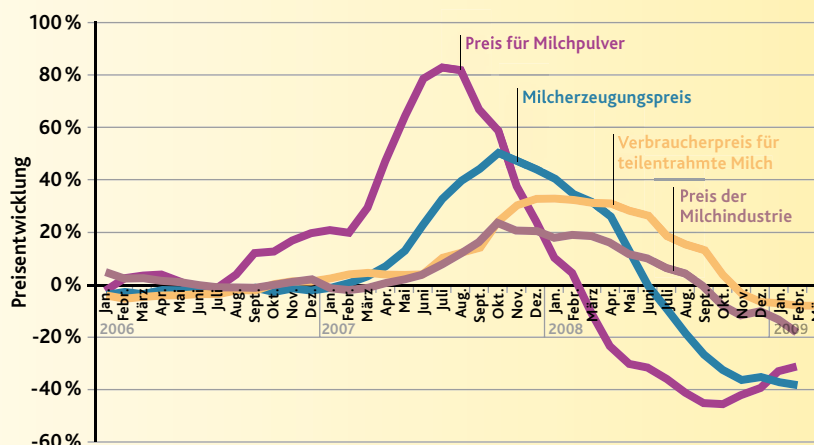
Preisverhalten von teilentrahmter Milch (Erstpreise). Änderungen in Eurocents im Vergleich zu Januar 2007, während des Zeitraums Februar 2007 und Oktober 2008)



Quelle: Preis zwischen der Molkerei und der Vertriebsstruktur: Spezifische Untersuchung des FÖD Ökonomie in der Milchindustrie und im Vertrieb, Verbraucherpreis: Verbraucherpreisindex (FÖD Ökonomie).

Abbildung 3

Preisentwicklung zu verschiedenen Stadien der Vertriebsstruktur (100 = Januar 2006)



Quelle: FÖD Ökonomie

Wirtschaft



Photo: Marc Fasol

teilentrahmte Milch für den Verbraucher zur Zeit niedriger ist als die für Molkereien (siehe Abb. 3). Die Preise der Milchindustrie sind wieder auf dem Niveau von Anfang 2006, während die Verbraucherpreise derzeit 260 % höher liegen als vor 3 Jahren. Eine detaillierte Analyse des Verbraucherpreises für teilentrahmte Milch macht deutlich, dass es einen großen Unterschied zwischen Niedrigst- und Höchstpreisen

gibt. Außerdem war die Preisentwicklung für die verschiedenen Arten von fettarmer H-Milch seit 2007 nicht einheitlich. Die billigsten Produkte aus teilentrahmter Milch sind nämlich im Vergleich zum Vorjahr (in Eurocents) am wenigsten angezogen. Die Konkurrenz scheint hierbei jedenfalls zum Zuge zu kommen, denn der Verbraucher kann sich immer für eine teurere Milch entscheiden.

Tabelle 1: Wirtschaftlichkeit von stark spezialisierten Milchbetrieben in der Wallonie

	2006	2007		
	€/100 Liter	€/100 Liter	Im Vergleich zu 2006	
			€/100 Liter	%
Gesamtbetrag der Produkte	35,44	40,77	5,3	15,0 %
Futter	5,86	7,42	1,6	26,6 %
Dünger/Saatgut	2,01	1,78	-0,2	-11,4 %
Sonstige Lasten:	23,48	25,49	2,0	8,6 %
Gesamte Lasten	31,35	34,69	3,3	10,7 %
Arbeitseinkommen ohne Beihilfen	4,09	6,08	2,0	48,7 %
Arbeitseinkommen mit Beihilfen	10,16	12,95	2,8	27,5 %

Quelle : Nach Angaben der DAEA – DGARNE.

Wirtschaftlichkeit der Milcherzeuger und der Molkereien

Die Kosten für spezialisierte Milcherzeuger werden von den Futtermittelkosten und der Amortisierung bestimmt. Die Futterkosten betragen 55% der variablen Kosten (Abbildung 4).

Im Jahr 2007 hat sich die finanzielle Situation für die Milchbetriebe im Vergleich zu den Vorjahren, dank des Aufschwungs der Milchpreise (+24,5%) zeitweise verbessert. Für ausschließlich auf Milch spezialisierte Betriebe in Wallonien haben die Gesamtprodukte (Verkauf von Milch und Fleisch) um 15% zugenommen, während die Lasten um fast 11% gestiegen sind (Tabelle 1). Für das Jahr 2008 und die ersten Monate des Jahres 2009 muss man, mangels vollständiger Buchführungsdaten, den Vergleich der Entwicklung des Milchpreises mit der Entwicklung der wichtigsten Posten zu variablen Kosten zugrundelegen, um einen Eindruck von der Wirtschaftlichkeit der belgischen Milcherzeuger zu bekommen. Beim Betrachten der Tabelle 2 wird bewusst, dass die Steigerung der Wirtschaftlichkeit im Jahr 2007, im Vergleich zu 2006 (der Preis für einen Liter Milch steigt im 7 Eurocents, während die variablen Kosten um 2 Eurocents steigen), schnell aufgehoben wurde. Im Frühjahr 2009 ist die Situation katastrophal; im Vergleich zum Durchschnitt der letzten drei Jahre, fällt der Preis für einen Liter Milch um mehr als 9 Eurocents, während die variablen Kosten höher liegen. Was die Milchindustrie angeht, so ergibt die Analyse des Jahresabschlusses, dass die Milchindustrie mit relativ engen Gewinnmargen arbeitet. Während des Zeitraums 2002 – 2006 lag die durchschnittliche Netto-Gewinnmarge bei 2,5%, während die durchschnittliche Gewinnmarge der gesamten Lebensmittelindustrie 4,1% betrug. Im Jahr 2007 hat die Milchindustrie im Durchschnitt 25% mehr für die Milch bezahlt als im Jahr 2006. Weil der Einkauf von Milchprodukten in den Gesamtkosten so viel ausmacht (über 60%), sind die Kosten für diese Industrie um mehr als 8% gestiegen. Nun da die variablen Netto-

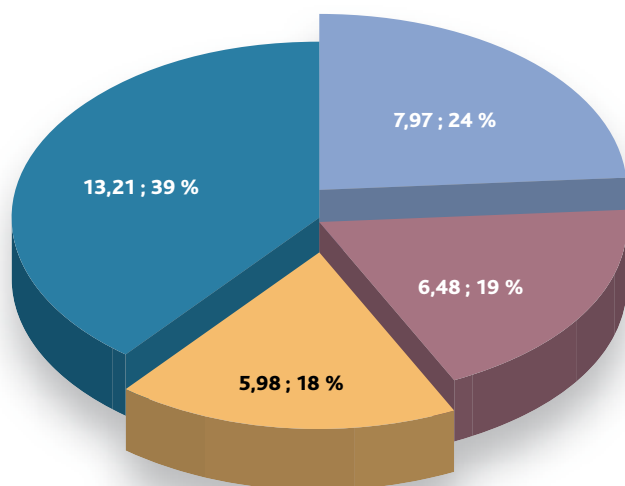
Tabelle 2: Entwicklung des Milchpreises und der variablen Kosten (in €/100 Liter Milch)

	Jahr 2007 im Vergleich zu 2006	Jahr 2008 im Vergleich zu 2007	Durchschnitt 2007 und 2008 im Vergleich zu 2006	Januar - Februar 2009 im Vergleich zu Januar - März 2008	März 2008 im Vergleich zum Durchschnitt 2006 - 2008
Milchpreis	+6,9	-1,7	+6,1	-14,8	-9,3
Variable Kosten	+1,9	+3,5	+3,7	-1,6	+1,4

Quellen: Rechnung des FÖD Ökonomie von Preisangaben (FÖD Ökonomie und CBL) und der DAEA –DGARNE ausgehend.

Abbildung 4

Kostenstruktur: Selbstkostenpreis in € je 100 Liter Milch (2006)



● Futtermittel | ● Sonstige variable Kosten ● Abschreibungen | ● Sonstige Fixkosten

Quelle: Wallonisches landwirtschaftliches Buchführungsinformationsnetz (RICA)

Kosten zwischen 2006 und 2007 nicht angestiegen sind, kann man davon ausgehen, dass der Zuwachs der Einnahmen dem Trend der Kostensteigerung gefolgt ist. Die Bilanzen der Betriebe der Milchindustrie für das Jahr 2008 sind noch nicht verfügbar.

Im Jahr 2007 ist der den Milcherzeugern gezahlte Preis sehr stark angestiegen. Die Preise, die die Milchindustrie gezahlt hat, sind der Preisentwicklung auf dem internationalen Markt gefolgt. Die Bewegungen der Verkaufspreise für die Milchindustrie scheinen mit dem Markt übereinzustimmen, da sie während eines Großteils des Jahres 2007 im Anschluss an die Kostenerhöhung den gleichen Fortschritt gemacht haben. Für dieses Jahr weisen die Jahresab-

schlussbilanzen der wichtigsten Beteiligten der Milchindustrie darauf hin, dass die Gewinnmargen tatsächlich nicht angestiegen sind. Der Verbraucherpreisindex und eine Umfrage des FÖD Ökonomie bei der Industrie und dem Großvertrieb zeigen auch, dass die Preishausse zwischen den Molkereien und den belgischen Vertriebsstellen vollständig zu Lasten des Verbrauchers gingen. Die Konkurrenz scheint hierbei jedenfalls zum Zuge kommen zu können, denn der Verbraucher kann sich immer für eine teurere Milch entscheiden.

Der Preisverfall, den Erzeuger seit Ende 2007 hinnehmen müssen, hebt den 2007 erwirtschafteten Ertragszuwachs bei weitem auf, umso mehr, als die Kosten

für Inputs deutlich angezogen sind. Die Milchindustrie hat ihre Kosten ganz gut weitergegeben. Im Bereich des Verbrauchs im Einzelhandel verläuft das Abwälzen der Preislast jedoch nicht ganz so automatisch. Mitte 2008 konnte dank dieser Studie festgehalten werden, dass die Preissenkung, die in den letzten Monaten stattgefunden hatte, sich fast zur Hälfte in den Verbraucherpreisen niedergeschlagen hatte. Seitdem sanken die Einzelhandelspreise weiter, allerdings viel langsamer als im Bereich der Erzeugung. Es muss dennoch betont werden, dass es insbesondere aufgrund der Komplexität der Produktionskette keinen mechanischen, greifbaren, vorhersehbaren oder direkten Zusammenhang zwischen dem Milchpreis für den Milchviehhalter und dem vom Verbraucher gezahlten Preis gibt. Abweichungen im kurzfristigen Preisverhalten sind daher nicht notwendigerweise auf Anomalien zurückzuführen. Es ist dennoch wichtig, die Preise zu den verschiedenen Produktionsstufen weiterhin zu beobachten, um festzustellen, ob die Abweichungen, die wir zurzeit beobachten, nicht zu einem strukturellen Phänomen werden.

JEAN-MARIE BOUQUIAUX,

DIREKTION DER AGRARWIRTSCHAFTLICHEN ANALYSE

Weitere Informationen

Abteilung für Studien des naturnahen und landwirtschaftlichen Raumes - DGARNE
Direktion der Agrarwirtschaftlichen Analyse
Dr Jean-Marie Bouquiaux
Ilôt Saint-Luc
14, chée de Louvain
5000 Namur
T. : 081 / 64.94.54
@ : jeanmarie.bouquiaux@spw.wallonie.be

Dossier

12

AUTOR: DANIEL BODSON,
PROF. AN DER KATHOLISCHEN UNIVERSITÄT
LOUVAIN, PROFESSOR AN DER FAKULTÄT
AGRARWISSENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
GEMBLOUX

Professor Daniel BODSON, Doktor in Soziologie, hat bisher zahlreiche Artikel und zwei Bücher zum Thema der Entwicklung der derzeitigen Landbevölkerung veröffentlicht. 1993: *Les Villageois* („Die Dorfbewohner“), eine Abhandlung über ländliche Soziologie und 1999 *Il y a une vie en dehors des villes* („Es gibt ein Leben außerhalb der Städte“). Er ist des Weiteren seit vielen Jahren Lehrbeauftragter an der UCL sowie an der FUSAGx und hält Vorlesungen zu diesen Themen.

Die Erhebungen in Zusammenhang mit dieser Studie wurde von der Gesellschaft Sonécom, Limelette

„Man muss es also vermeiden, Probleme zu suchen, wo keine sind, indem man vorgefertigte Ideen über die angebliche Unvereinbarkeit zwischen der Entwicklung der Dörfer hin zu Wohngebieten und dem Fortbestand des landwirtschaftlichen Berufs in den Dörfern verbreitet und äußert, ohne kritischen Abstand zu nehmen. Anpassung und Angleichung sollten Thema sein, nicht Unvereinbarkeit und Konflikt.“

Photo: Patrick Acken



Dorfbewohner sprechen sich auf der ganzen Linie für ihre Bauernhöfe aus

Photos: JFO 2009

Die Beziehungen zwischen Landwirten und Gebietsansässigen Nichtlandwirten im wallonischen ländlichen Raum sind ein Thema, das derzeit in manchen Gesprächsrunden heiß diskutiert wird. Seitens der landwirtschaftlichen Organisationen, in der Presse oder bei Veranstaltungen, wurden bei Gesprächsrunden und Stellungnahmen diverse Meinungen zu diesem Thema kundgetan. Man stellt jedoch fest, dass diese manchmal, sogar meistens, auf annähernde Aussagen beruhen, die anstatt die Debatte zu beruhigen, in radikale Stellungnahmen enden. Auf beiden Seiten gibt es Voreingenommenheit, Klischees und Pauschalurteile, die eine gesunde und begründete Argumentation hinter sich lassen, die es ihrerseits erlauben könnte, für alle Parteien gültige und dauerhafte Lösungen zu erwirken.

In diesem Zusammenhang, der zugleich angespannt ist und dringend einer Lösung bedarf, hat die Wallonische Region beschlossen, dieser Problematik eine soziologische Grundlage zu verleihen. Sie möchte diesen latenten Widerstreit ermitteln und analysieren. Es geht dabei darum, die Gelegenheit zu bieten, solide und unparteiisch Beziehungen des Miteinanders zwischen Landwirten und Nichtlandwirten aufzubauen. Neben dem rein wissenschaftlichen Interesse verfolgen die Autoren mit dieser Studie ein gesellschaftliches Ziel.

Das Ziel dieser Studie ist es die komplexe Situation, die sich rasch entwickelt und Gefahr läuft sich zuzuspitzen, zu ermitteln. Es geht darum so genau wie möglich in Erfahrung zu bringen, wie genau es um die Beziehungen zwischen Landwirten und Gebietsansässigen Nichtlandwirten steht, so wie sie im Dorf erlebt werden. Wir haben daher eine originelle Analyse der Beziehungen zwischen zwei Hauptbeteiligten der Ländlichkeit, nämlich den Landwirten und den Gebietsansässigen Nichtlandwirten durchgeführt.

Bei der verwendeten Methode ging es darum eine mengenmäßige Untersuchung durchzuführen, die eine doppelte Erhebung umfasst, die eine richtet sich an Landwirte, die andere an Gebietsansässige. Dieser doppelte Ansatz hatte zum Ziel:

- die **gegenseitige Wahrnehmung**, welche die einen (Landwirte) von den andern (Gebietsansässige Nichtlandwirte) haben, d. h. wie sie ihr aktuelles Miteinander wahrnehmen (positive und negative Aspekte);
- die Wirklichkeit der subjektiven Wahrnehmung jeder Partei vergegenständlichen, insbesondere indem Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten genau ermitteln werden;
- zulassen, dass Wünsche, Lösungsansätze und -versuche von allen Seiten geäußert werden, Anfrage bei den lokalen und regionalen Politikern.

Merkblatt

Wer sind die befragten Personen?

Die Bauernfamilien

Eine Typologie ist gemäß den gesamten Kriterien, so z. B. der Kategorie Bauernhof, der geographischen Lokalisierung, der Betriebsgröße, der Produktionskategorie usw. aufgestellt worden. Unter den so aufgestellten „Kategorien“ ist ein stichprobenartiger Abdruck vorgenommen worden, wobei sodann vierhundert fünfzehn Teilnehmer ausgewählt worden sind.

Bei diesen vier hundert und fünfzehn Personen handelt es sich um den Betreiber und seine Familienmitglieder (Ehepartner, Kind, ggf. Eltern), die im Betrieb wohnen. Die Stichprobe bezieht sich somit auf Bauernfamilien, was absolut gerechtfertigt ist, wenn man die Soziabilität in den Dörfern behandelt, da diese nicht nur den einzelnen Betreiber etwas angeht.

Gebietsansässige Nichtlandwirte

- Die Anzahl der Teilnehmer liegt bei neun Tausend Einheiten.
- An die zwanzig geographische Zonen sind ausgewählt worden, die zwei oder drei Gemeinden umfassen, innerhalb derer fünfzig Umfragen in mehreren Dörfern der Zone (s. unten) durchgeführt worden sind.
- Die Auswahl der Dörfer erfolgt je nach Präsenz der Landwirte auf dem Territorium.
- Von den verschiedenen Gemeinden ausgehend, wo Landwirte präsent sind, wird entsprechend dem Ziel der Untersuchung für die Auswahl der Zonen eine angemessene Wahl durchgeführt.
- Die Typologie der Dörfer wird je nach Standortbestimmung, Bevölkerungsanalyse, Art der Landwirtschaft, usw. behandelt.
- Die Meinungsforscher wenden sodann in den ausgewählten Dörfern ein Stichprobenverfahren an, um Direktinterviews durchzuführen.

Profile der befragten Personen					
Alter	Gebietsansässige	Landwirte	Geschlecht	Gebiets-ansässige	Landwirte
Bis zu 20 Jahre	3,3 %	0,7 %	Männlich	43,5 %	56,9 %
20 bis 29 Jahre	11,9 %	2,9 %	Weiblich	56,5 %	43,1 %
30 bis 39 Jahre	14,0 %	11,4 %	Insgesamt	100,0 %	100,0 %
40 bis 49 Jahre	22,8 %	31,4 %			
50 bis 59 Jahre	21,1 %	29,0 %			
60 Jahre und mehr	26,9 %	24,6 %			
Insgesamt	100,0 %	100,0 %			

Die beiden Interviews sind im zweiten Halbjahr 2008 durchgeführt worden.

Personenstand der befragten Personen		
	Gebietsansässige	Landwirte
Lebt mit Lebensgefährten (in), verheiratet, mit Kind(ern)	37,5 %	64,5 %
Lebt allein ohne Kind	16,0 %	12,1 %
Lebt mit Lebensgefährten (in), verheiratet, ohne Kind(er)	16,3 %	8,2 %
Lebt mit Lebensgefährten (in), unverheiratet, mit Kind(ern)	8,0 %	6,3 %
Lebt allein mit Kind(ern)	6,4 %	5,1 %
Lebt noch bei den Eltern	9,4 %	2,4 %
Lebt mit Lebensgefährten (in), unverheiratet, ohne Kind(er)	6,4 %	1,2 %
Sonstiges	0,0 %	0,2 %
	100,0 %	100,0 %

1. Das Dorf

14

Woran denken wir bei dem Wort *Dorf*?

Das Wort *Dorf* ruft bei den Dorfbewohnern hervor: *Lebensumfeld für die einen, Land und Ländlichkeit für die andern*

Worauf beziehen sich Gebietsansässige Nichtlandwirte und Bauernfamilien überhaupt, wenn sie das Wort „Dorf“ verwenden? Sprechen Sie von derselben Sache, oder leben sie, im Gegenteil, in unterschiedlichen dörflichen Welten, während sie denselben Raum miteinander teilen?

Für Gebietsansässige bedeutet das Wort Dorf in erster Linie, und weitaus häufiger als bei Landwirten, ein positives Lebensumfeld (20,5 % - 10,9 %), während Dorf für die Landwirte in erster Linie an Land, Natur und Ländlichkeit (26,0 % - 17,5 %) erinnert.

Hier handelt es sich also um die zwei wichtigsten Unterschiede, in der Größenordnung von 10 %, die somit auf zwei Auffassungen der dörflichen Welt verweisen und sich nicht völlig abdecken. Für die Gebietsansässigen ist das Dorf ein Umfeld, in dem es sich von seiner räumlichen, aber auch von der sozialen Dimension her gut leben lässt. Für Bauernfamilien ist das Dorf das Fundament, die Grundlage ihrer Daseinsberechtigung als Landwirte, denn Land, Natur und Ländlichkeit stellen den Hintergrund dar, vor dem sich der Beruf und das Leben der Landwirte seit Menschen Gedenken abspielen.

Somit leben die beiden Gruppen, obwohl sie in ein und demselben Dorf leben, in eigenen Welten, die ein gemeinsames Miteinander finden müssen, d. h. ein angenehmes Lebensumfeld und Geselligkeit in der Gemeinschaft für die einen, ländliche Welt und Geselligkeit in der Gemeinschaft für die andern.

Wie erfolgt in ihren Augen das Dorfleben?

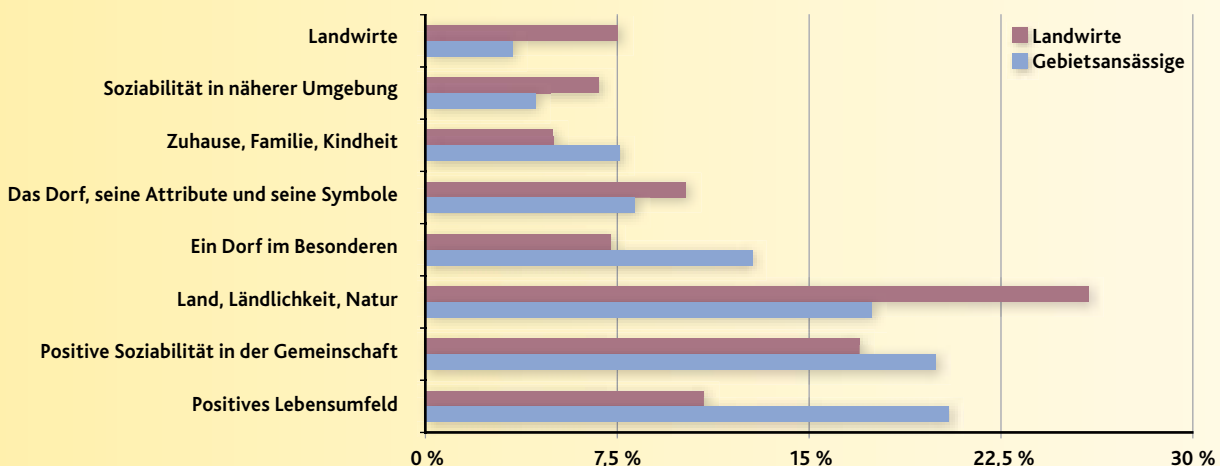
Von den Dorfbewohnern zusammengestellte Selbstbewertung des Lebens, das sie im Dorf führen

Bevor die Kontakte, welche die Landwirte und die Gebietsansässigen Nichtlandwirte in den Dörfern pflegen, ausführlicher analysiert werden, schien es uns interessant zu sein, in Erfahrung zu bringen, wie die eine und andere Gruppe das Leben, so wie es sich zu Anfang des XXI. Jahrhunderts in den Dörfern Walloniens abspielt, insgesamt bewertet. Es ging in erster Linie darum, zu erfassen, vor welchem allgemeinen Hintergrund der Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit die Beziehungen zwischen den beiden Gruppen einen Sinn ergeben, denn Soziabilität entsteht nicht und wird auch nicht völlig unabhängig vom allgemeinen Klima bewertet. Nachstehende Frage ist somit gestellt worden: „Wie bewerten Sie Ihr Dorfleben insgesamt?“

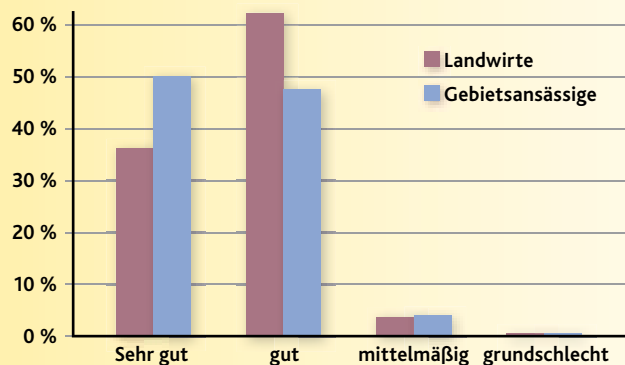
Dorf: Spontane Aussagen von Gebietsansässigen und Landwirten
Klassierung von 1-12

	Gebietsansässige		Landwirte	
Positives Lebensumfeld	1	20,5 %	3	10,9 %
Positive gemeinschaftliche Soziabilität	2	20,0 %	2	17,0 %
Land, das Ländliche, Natur	3	17,5 %	1	26,0 %
Ein Dorf im Besonderen	4	12,8 %	6	7,3 %
Das Dorf, seine Attribute und seine Symbole	5	8,2 %	4	10,2 %
Haus, Familie, Kindheit	6	7,6 %	8	5,0 %
Geselligkeit in nahem Umfeld	7	4,3 %	7	6,8 %
Landwirte	8	3,4 %	5	7,5 %
Negative Eigenschaften	9	3,0 %	10	2,9 %
Arbeit			12	0,7 %
Weiss nicht, nichts	10	1,6 %	9	4,3 %
Sonstiges	11	1,0 %	11	1,9 %
Insgesamt		100,0 %		100,0 %

Dorf: Vergleich der Aussagen



Globale Bewertung des Dorflebens



Ob man nun einer Bauernfamilie angehört oder ein Gebietsansässiger Landwirt ist, die globale Bewertung vom Dorfleben fällt weitgehend positiv aus. 95 % der Gebietsansässigen und der Landwirte bewerten ihr Leben im Dorf als sehr gut und gut. Eine Nuance jedoch, die Gebietsansässigen, die mit sehr gut antworten, sind im Vergleich zu den Landwirten bei weitem in der Überzahl (49 % - 35 %). Die Bewertung der Gebietsansässigen fällt somit weitgehend positiver aus als die der Landwirte, doch man kann doch zumindest sagen, dass die gesamten Dorfbewohner das Leben im Dorf schätzen.

DAS LEBEN IM DORF

2. Die Meinung gebietsansässiger Nichtlandwirte

Wären die Gebietsansässigen Nichtlandwirte bereit, in einem Dorf ohne landwirtschaftlichen Betrieb zu leben?

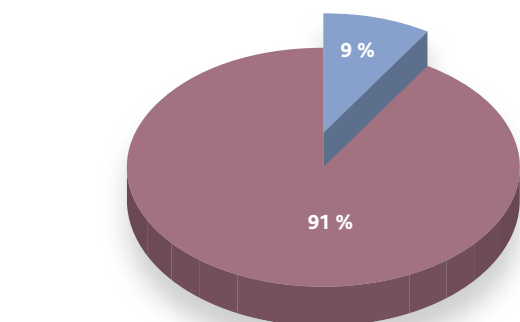
Für über 90 % der Teilnehmer lautet die Antwort nein

In einem Dorf ohne landwirtschaftliche Betriebe leben?

Nur 8,6 % der in den Dörfern befragten Gebietsansässigen Nichtlandwirte würden es vorziehen, in einem Dorf zu leben, wo es keine landwirtschaftlichen Betriebe gibt. Seitens der Dorfbewohner/Nichtlandwirte ist keine massive Abweisung der landwirtschaftlichen Tätigkeit zu verzeichnen. Wenn es Schwierigkeiten gibt, so nicht zum Prinzip der landwirtschaftlichen Tätigkeit, sondern (wie wir weiter sehen werden) zu gewissen Methoden bzw. gewissen Auflagen, zum Beispiel Arbeitszeiten, zu gewissen Augenblicken.

Würden Sie es vorziehen, in einem Dorf zu leben, wo es keine landwirtschaftlichen Betriebe gibt?

		Anzahl Antworten
Ja		86
Nein		913
Insgesamt		999



● Ja | ● Nein

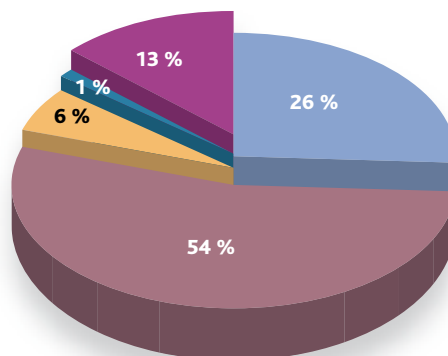
Wie verstehen sie sich mit den Landwirten?

Die Herzlichkeit ist vorrangig.

Von Nichtlandwirten vorgenommene Bezeichnung der Beziehungen zwischen den Einwohnern /Nichtlandwirten und den Landwirten des Dorfes.

80 % der befragten Einwohner/Nichtlandwirte bezeichnen die Beziehungen mit den Landwirten untereinander als „sehr herzlich“ und „herzlich“. Nur 7,1 % bezeichnen sie als „eher wenig herzlich“ und „überhaupt nicht herzlich“. In Wallonien treten wir in den Dörfern keinem Klima allgemeiner Feindseligkeit zwischen den beiden Gruppen entgegen, das ist weit gefehlt, es herrscht – ganz im Gegenteil – ein eher herzliches Klima.

Wie würden Sie die Beziehungen zwischen den Einwohnern / Nichtlandwirten und den Landwirten in Ihrem Dorf bezeichnen?



● sehr herzlich | ● herzlich
● nicht so herzlich | ● überhaupt nicht herzlich | ● weiß nicht

Was glauben Sie, wie Landwirte über Ihre Lebensqualität denken?

Bewertung der Haltung der Landwirte des Dorfes im Verhältnis zur Lebensqualität der anderen Einwohner

Die Teilnehmer wurden zur Haltung der Landwirte über die Art und Weise, wie diese ihren Beruf im Alltag ausüben, befragt. 22 % der Nichtlandwirte sind der Meinung, dass sie sehr auf die Lebensqualität der anderen Einwohner achten, 53 % denken, dass sie „darauf achten ohne weiteres“ und 25 % der Gebietsansässigen sind der Meinung, dass die Landwirte „nicht sehr darauf achten“ (17 %) und „überhaupt nicht darauf achten“ (8 %). Es ist interessant in nachstehender Tabelle zu sehen, dass Nachfolger von Bauernfamilien zu dieser Frage genau die gleichen Antworten geben wie Gebietsansässige, die keine Vorfahren aus Bauernfamilien haben.

Bei der alltäglich anfallenden Arbeit, wie bewerten Sie die Haltung der Landwirte Ihres Dorfes im Verhältnis zur Lebensqualität der anderen Einwohner? Sie sind:

	Anzahl Antworten	%
Sehr darum bemüht, keine unnötigen Belästigungen zu verursachen	214	21,6 %
Darum bemüht	526	53,0 %
Nicht sehr darum bemüht	172	17,3 %
Überhaupt nicht um die Lebensqualität der anderen Einwohner bemüht.	80	8,1 %
Insgesamt	992	100,0 %

Unterschiedliche Antworten, je nachdem, ob der Antwortende Vorfahren hat, die Landwirte waren oder nicht

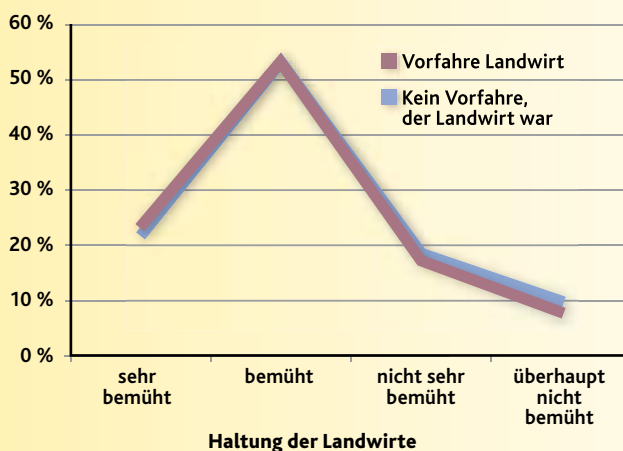


Photo: Patrick Aclen

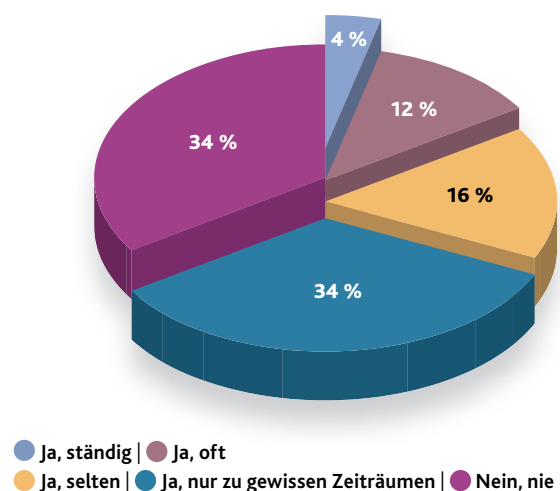
Stehen Sie in irgendeiner Weise mit der Arbeit der Landwirte in Kontakt? Wenige Nichtlandwirte behaupten diese Nähe zu spüren

Wie Gebietsansässige die landwirtschaftliche Tätigkeit aufnehmen

Befragt man Gebietsansässige zu den Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit, die sie möglicherweise spüren könnten, so geben 34 % der Gebietsansässigen an, diese nie zu spüren, 16 % selten und 34 % antworten, dass sie sie nur zu gewissen Augenblicken spüren, z. B. bei den Ernten. Nur 16 % geben an, diese Auswirkungen ständig oder oft zu spüren.

Diese Zahlen geben an, dass die Situation nicht so dramatisch ist, wie man manchmal zu glauben neigt. Für die Mehrheit der Gebietsansässigen Nichtlandwirte verursacht es keine nennenswerten Belästigungen, mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit in Berührung zu kommen. Zu gewissen Zeiträumen, wie den Ernten, sind die Folgen vielleicht öfter spürbar, doch allgemein erfolgt dies problemlos. Doch die Folgen zu spüren bedeutet nicht automatisch, dass diese eine Störung verursachen, wie wir sehen werden.

Spüren Sie persönlich in Ihrem Alltag gewisse Auswirkungen (Lärm, Gerüche, usw.), die mit der Tätigkeit der Landwirte zusammenhängen?



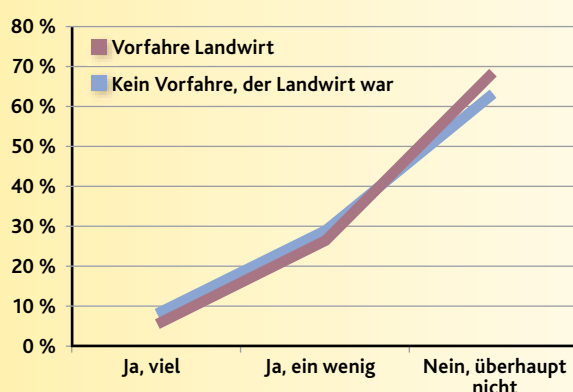
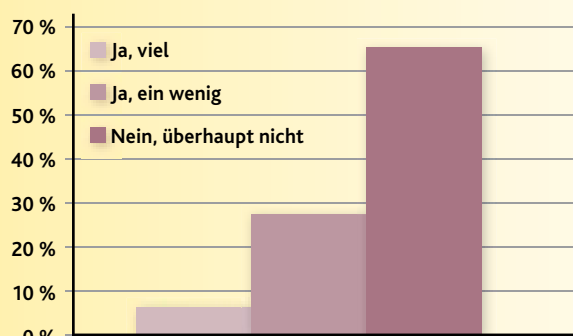
Stört die landwirtschaftliche Tätigkeit? Für die meisten Gebietsansässigen lautet die Antwort nein, für fast jeden Zehnten ist sie sehr störend.

Störungen in Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit

Wie oben gesehen geben 65 % der Gebietsansässigen an, in Ihrem Alltag gewisse Auswirkungen (Lärm, Gerüche, usw.), die mit der Tätigkeit der Landwirte zusammenhängen, zu spüren. Unter den Gebietsansässigen, die angeben, diese Auswirkungen in ihrem Alltag zu spüren, geben 65 % an, dass dies sie überhaupt nicht stört, 28 % gaben an, dass dies sie ein wenig stört und 7 % gaben an, dass dies sie enorm stört. Anhand dieser Antworten ist ersichtlich, dass die Nichtlandwirte nicht gegen die landwirtschaftliche Tätigkeit aufgebracht sind und dass die große Mehrheit unter ihnen gewisse Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit, wenn sie welche spüren, eher gut erträgt.

Empfinden Sie die landwirtschaftlichen Aktivitäten als störend?

Störungsgrad der Gebietsansässigen, die gewisse Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit spüren



Für das Verständnis tiefgreifender Mechanismen, die das Dorfleben regeln, ist es sehr aufschlussreich, zu bemerken, dass die Tatsache, ob man aus einer Bauernfamilie stammt oder nicht, sich keineswegs auf die Intensität der gespürten Störung auswirkt. Die Dorfbewohner, die keine Kinder oder Enkel von Landwirten sind, reagieren nicht empfindlicher auf die Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit (37 %) als Gebietsansässige (32 %), deren Vorfahren Landwirte waren. Diese oftmals erwähnte Spaltung wird also nicht durch die Umfrage bestätigt, es bestehen also zahlreiche Gerüchte, die in Zusammenhang mit der Soziabilität in den Dörfern kursieren.

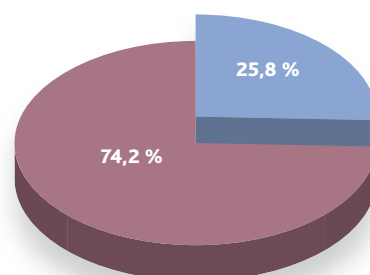
Wie reagieren Sie? Was sagen Sie dazu? 75 % zeigen Verständnis

Was die Störung in Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit bei den Gebietsansässigen an Überlegungen auslöst

Die große Mehrheit der Einwohner /Nichtlandwirte sind verständnisvoll, wenn es um die manchmal gespürten Auswirkungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit geht. 75 % der Gebietsansässigen Nichtlandwirte denken, wenn sie durch die landwirtschaftliche Tätigkeit gestört werden: „Das ist normal, sie müssen ihrer Arbeit wohl oder übel nachgehen“ und 25 % denken „Sie sind unverschämt, sie könnten etwas besser aufpassen“. Es ist also nicht korrekt das Bild von Gebietsansässigen zu verbreiten, die nichts ertragen und ständig gegen die Landwirte und ihren Beruf aufgebracht sind, dabei auf jegliche Störung reagierend. Diese Art und Weise, die Haltung unserer Nichtlandwirte zu beschreiben, entspricht keineswegs der Wirklichkeit und ist zweifelsohne eine missbräuchliche Verallgemeinerung von einigen wenigen Fällen, die aufgebauscht worden sind.

Wenn Sie durch die landwirtschaftliche Tätigkeit gestört sind, denken Sie eher:

	Anzahl Antworten	%
„Die sind unverschämt, sie könnten etwas besser achtgeben“	61	25,8 %
„Das ist normal, schließlich müssen sie einer Arbeit nachgehen“	175	74,2 %
Insgesamt	236	100,0 %



- „Die sind unverschämt, sie könnten etwas besser achtgeben“
- „Das ist normal, schließlich müssen sie einer Arbeit nachgehen“

Was müssten die Landwirte absolut an ihrer beruflichen Praxis ändern, um die Beziehungen mit den Einwohnern/Nichtlandwirten zu verbessern?

Die Änderungen, die Gebietsansässige Nichtlandwirte sich von den Landwirten wünschen
(offene Fragestellung, % berechnet, ausgenommen die Antworten "nichts" und „weiß nicht“: n=473)

	Anzahl Antworten	%
Die Straßen reinigen	78	
Den Verkehr nicht behindern, vorsichtiger fahren	23	
Arbeit, Lärm in der Nacht und am Wochenende vermeiden	15	
Die Arbeitsmethoden ändern, sich befreien von den Auflagen in Zusammenhang mit dem Ertrag	12	
Beim Ausbringen von Gülle, Geruchsbelästigungen usw. sorgfältiger sein	11	
Mehr Ordnung haben, die Geräte in Ordnung bringen	8	
Die Bauernhöfe aus den Dorfkernen aussiedeln	5	
Das Lebensumfeld respektieren	5	
Auf die Arbeitsmethoden reagieren (sorgfältiger, ...)	157	33,2 %
Informieren, sich bekannt machen, kommunizieren	55	
Tage der Offenen Höfe und Verkauf von Hofprodukten organisieren	42	
Gespräche führen, einander begegnen, Kontakte knüpfen	26	
Informieren, Gespräche führen, kommunizieren	123	26,0 %
Aufmerksamer, mehr Bürgersinn zeigen, taktvoller, höflicher, respektvoller, weniger egoistisch und individualistisch sein	56	
Sympathischer, toleranter, kontaktfreudiger, offener und weniger rüpelhaft sein	32	
Denkweise und Verhalten ändern	6	
Gesetze und Regelungen einhalten	4	
Auf die Mentalität der Landwirte reagieren (mehr Bürgersinn zeigen, usw.)	98	20,7 %
Die Umwelt besser schützen, mehr biologischer Anbau, weniger Umweltverschmutzung, weniger Pestizide	58	
Mehr Umweltschutz	58	12,3 %
Nicht die Landwirte sollen sich ändern, sondern die Gebietsansässigen	21	
Die Nichtlandwirte ändern		4,4 %
Es gibt keine Probleme	10	
Es ist schwierig sich zu ändern	2	
Sonstiges	4	
Insgesamt	473	100,0 %

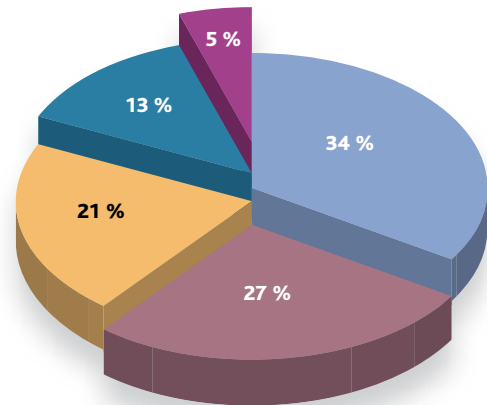


Photo: Patrick Aiken

Zusammenfassend:

	Anzahl Antworten	%
Auf die Arbeitsmethoden reagieren (sorgfältiger, usw.)	157	33,2 %
Informieren, Gespräche führen, kommunizieren	123	26,0 %
Auf die Mentalität der Landwirte reagieren (mehr Bürgersinn zeigen)	98	20,7 %
Mehr Umweltschutz	58	12,3 %
Die Nichtlandwirte ändern	21	4,4 %
Sonstiges	16	3,4 %
Insgesamt	473	100,0 %

Was können Landwirte ändern, um die Beziehungen zu Gebietsansässigen zu verbessern?



● Arbeitsmethoden | ● Informieren, Dialogbereitschaft zeigen
● Mentalität der Landwirte | ● Umweltschutz
● Nichtlandwirte ändern

Aus Sicht der Gebietsansässigen sollten die Landwirte zunächst ihre berufliche Arbeitsweise ändern, um das Verhältnis zu den Anwohnern zu verbessern, d.h. sorgfältiger arbeiten (34%), informieren und Gespräche führen (27%) und etwas mehr Bürgersinn zeigen (21%).

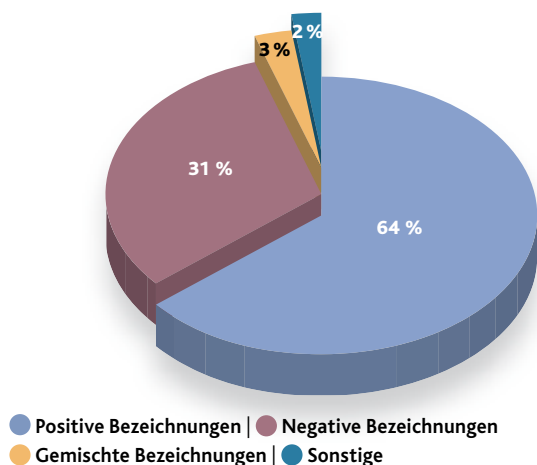
3. Die Meinung der Landwirte und ihrer Familien

Was würden Sie über die anderen Dorfbewohner sagen? 60 % äußern positive Gefühle

Von Landwirten vorgenommene Bezeichnung der Beziehungen zwischen den Einwohnern /Nichtlandwirten und den Landwirten des Dorfes.

Wie würden Sie die Nichtlandwirte in Ihrem Dorf bezeichnen? Sie würden sie bezeichnen als		
	Anzahl Antworten	%
sympathisch, kameradschaftlich, einfach, nett, liebenswürdig	105	
verständnisvoll, geduldig, taktvoll, respektvoll, angenehm, offen, gesellig, gut, korrekt	96	
kooperativ, entgegenkommend, tolerant, angepasst	36	
fleißig, mutig	5	
Dorfbewohner, Einwohner, normal, wie die anderen	26	
Positive Bezeichnungen	268	64,6 %
heuchlerisch, unverschämte, herablassend, verständnislos, egoistisch, neidisch, unerträglich	57	
Spießbürger, vermögend, schönes Leben führend	6	
städtisch, aufs Land Zugezogene, nicht angepasst, schlecht informiert, ignorant, fremd	39	
ängstlich, gleichgültig, kalt	25	
Negative Bezeichnungen	127	30,6 %
Es gibt gute und schlechte, ist unterschiedlich	12	
Gemischte Bezeichnungen	12	2,9 %
Sonstiges	8	1,9 %
Insgesamt	415	100 %

Wie die Landwirte die Einwohner/ Nichtlandwirte in ihrem Dorf bezeichnen



Die Liste der Bezeichnungen, die der Mehrheit der Landwirte (65%) einfallen, wenn sie ihre Mitbürger und Nichtlandwirte bezeichnen sollen, ist eher lobend und zeugt von einem meist konfliktlosen Miteinander.

Nur 30% der Landwirte gaben den Nichtlandwirten negative Bezeichnungen.

Durch die Gesamtheit der Bezeichnungen äußert sich das Gefühl von der gesamten Bevölkerung unverstanden zu sein und missachtet zu werden, ein Gefühl, das man häufig bei verschiedenen Landwirten antrifft und das auch bei anderen Antworten festzustellen ist.

FÜR BEIDE BEFRAGTEN BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Wie würden Sie Ihre Beziehung untereinander beschreiben?

Beiderseitige Wahrnehmung der Beziehung

Nachstehend vier Vorschläge in Zusammenhang mit Ihrer Beziehung zu den Landwirten/(oder)Einwohnern-Nichtlandwirten Ihres Dorfes. Wählen Sie die, die Ihrer Situation am besten entspricht.		
	Gebiets- ansässige	Landwirte
Ich habe eine gute Beziehung zu den Landwirten/(oder) Einwohnern-Nichtlandwirten meines Dorfes	59,5 %	78,3 %
Meine Beziehung zu den Landwirten/(oder) Nichtlandwirten ist neutral, weder gut, noch schlecht	1,7 %	17,8 %
Meine Beziehung zu den Landwirten/(oder) Einwohnern-Nichtlandwirten ist nicht sehr gut	19,0 %	2,2 %
Ich habe überhaupt keine Beziehung zu den Landwirten/(oder) Einwohnern-Nichtlandwirten meines Dorfes	19,8 %	1,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %

60 % der Gebietsansässigen Nichtlandwirte und 80 % der befragten Personen aus Bauernfamilien geben an, eine gute Beziehung zu der jeweils anderen Gruppe zu haben. Obwohl nur 2,2 % der befragten Personen aus Bauernfamilien angeben, dass die Beziehungen nicht sehr gut sind, bewerten 20 % der Gebietsansässigen die Beziehungen als eher schlecht. Schließlich bezeichnen 2 % der Gebietsansässigen und 18 % der Landwirte die Beziehungen als neutral/gleichgültig. Erneut zeigt sich, dass das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen nicht von Feindseligkeit dominiert wird.

DIE LANDWIRTE UND IHR BERUF

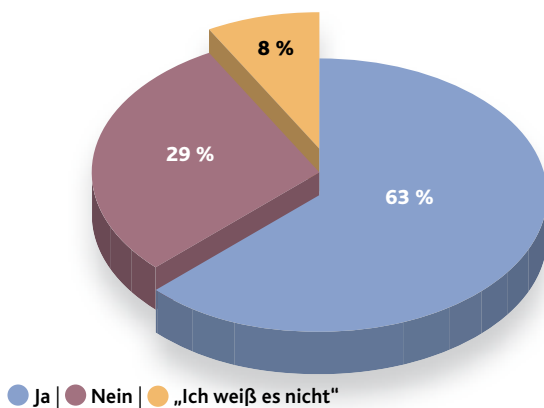
Wie bewerten die befragten Landwirte ihren Beruf. Glauben Sie die richtige Berufswahl getroffen zu haben? Sechs von zehn Befragten beantworteten die Frage mit ja.

Dem Beruf des Landwirts in seinem eigenen Dorf nachgehen

Wenn Sie noch einmal entscheiden könnten, würden Sie den Beruf des Landwirts wieder ergreifen?

Bevor wir die Bedingungen analysieren, unter denen die Landwirte ihren Beruf im Dorf ausüben, wollten wir in Erfahrung bringen, wie die Landwirte zu ihrer Berufswahl stehen, die sie getroffen haben, als sie Landwirte wurden. Wenn Landwirte über ihre Arbeitsbedingungen reden und falls sie der Meinung sind, sich in ihrer Berufswahl geirrt zu haben, wird sich dies natürlich negativ auf ihr Bild vom Beruf auswirken. Die Resultate der Befragung zeigen, dass die große Mehrheit (63%) das Gefühl hat eine gute Berufswahl getroffen zu haben, indem sie Landwirt wurden.

Wenn Sie noch einmal entscheiden könnten, würden Sie den Beruf des Landwirts wieder ergreifen?



Dem Beruf als Landwirt in seinem eigenen Dorf nachgehen Eher leicht, oder eher schwierig?

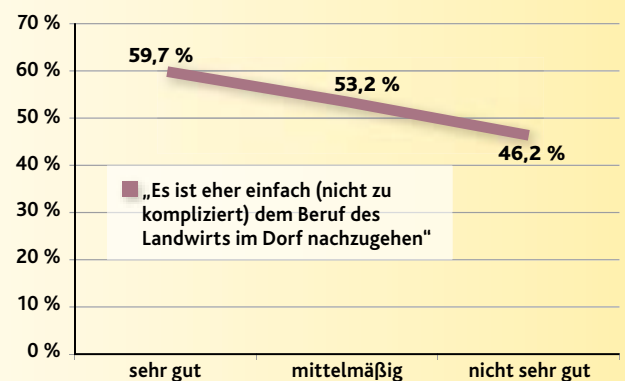
	Anzahl Antworten	%
„Es ist eher leicht, nicht zu kompliziert Ihrem Beruf als Landwirt nachzugehen“	218	52,7 %
„Es ist eher schwierig, kompliziert Ihrem Beruf als Landwirt nachzugehen“	196	47,3 %
Insgesamt	414	100,0 %

Die Meinungen der Mitglieder von Bauernfamilien gehen bei dieser Frage auseinander. Fast gleichviele antworteten, dass die Ausübung ihres Berufs eher leicht (53%) bzw. eher schwierig (47%) ist.

Leichtigkeit oder Schwierigkeit des Berufs des Landwirts und Entwicklung der Situation der Bewirtschaftung

60 % der Landwirte, die angeben, dass die Situation ihres Betriebs als sehr gut einzuschätzen ist, sind der Meinung, dass es eher einfach, nicht zu kompliziert ist, ihren Beruf im Dorf auszuüben. In der Gruppe der Landwirte, die angeben, dass die Situation ihres Betriebes nicht sehr gut ist, liegt dieser Anteil nur noch bei 46 %. Die Qualität des Befindens des Landwirts und die Bewertung, die er zu seiner Umgebung abgibt, sind miteinander verknüpft. Je besser er sich fühlt, desto positiver wird er seine Umgebung einschätzen.

Relation zwischen der Bewertung des Berufsstands und der Situation des Betriebes



Versuchen wir nun zu verstehen, was – aus Sicht der Landwirte – die Ausübung ihres Berufs im Dorf eher erschwert.

Was macht die Arbeit des Landwirts in ihrem Dorf komplizierter?

	Anzahl Antworten	%
Wirtschaftliche Schwierigkeiten, Schwierigkeiten der Verwaltung und Geschäftsführung, der Rentabilität	122	61,0 %
Soziale Schwierigkeiten im Dorf (besonders mit neu Zugezogenen, in ländliche Gebiete Zugezogene, Stadtbewohnern)	55	27,5 %
Technische Schwierigkeiten (zum Beispiel mit Maschinen unterwegs sein)	14	7,0 %
Weiß nicht, nichts	9	4,5 %
Insgesamt	200	100,0 %

Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem Miteinander mit Gebietsansässigen Nichtlandwirten, wurden von nur 28% der Landwirte spontan (es handelt sich um eine offene Frage) angesprochen. Für die meisten Landwirte (61%) wird die Ausübung ihres Berufs zurzeit durch Schwierigkeiten beim Bargeldbestand, Schwierigkeiten in der Verwaltung und Geschäftsführung sowie bei der Rentabilität erschwert.

Diese Zahlen machen deutlich, was die Arbeit eines Landwirts komplizierter macht, nämlich vor allen Dingen finanzielle und administrative Spannungen, die überhaupt nicht mit dem dörflichen Kontext an sich zusammenhängen, und die noch deutlich vor den Spannungen im Heimatdorf liegen.

So geben 28 % der befragten Landwirte, die die Ausübung ihres Berufs im Dorf für eher schwierig und kompliziert halten, soziale Schwierigkeiten an. Als soziale Schwierigkeiten werden die Anwesenheit neu zugezogener Einwohner, in ländliche Gebiete Zugezogenen, Verständnislosigkeit und mangelnder Respekt der anderen Einwohner sowie Probleme in der Nachbarschaft angegeben.

Was erwarten Sie von den Nichtlandwirten und wie könnten diese Ihnen das Leben erleichtern?

Wie lässt sich die Lage verbessern?

Was müsste man Ihrer Meinung nach in Ihrem Dorf tun, um den Landwirten das Leben und ihre Arbeit zu erleichtern?	Anzahl Antworten	%
Mehr und besser miteinander reden	57	23,8 %
Änderungen in der Geschäfts- und Finanzverwaltung	45	18,8 %
Änderungen in der räumlichen Umgebung des Dorfes	40	16,7 %
Unter sich sein und den anderen Einwohnern die eigene Sicht der Dinge aufzwingen	34	14,2 %
Arbeitsbedingungen und Entlohnung verbessern	33	13,8 %
Die Geselligkeit im Dorf verbessern	21	8,8 %
Veränderungen in der nationalen und internationalen Politik	9	3,8 %
Insgesamt	239	100 %

Hier wird wieder einmal deutlich, dass mehr als ein Drittel der Befragten sich hauptsächlich mit den genannten finanziellen und administrativen Lasten beschäftigt, wenngleich es in dieser Frage eigentlich um den dörflichen Kontext geht, nämlich „Was müsste man Ihrer Meinung nach in Ihrem Dorf tun, um den Landwirten das Leben und ihre Arbeit zu erleichtern?“

Die Liste der Antworten zu den Vorschlägen zwecks Vereinfachung des Lebens der Landwirte wird angeführt vom Vorschlag eine bessere Kommunikation (24%) und mehr Verständnis für den Beruf des Landwirts zu schaffen. Gefolgt wird dieser Vorschlag von dem Wunsch die räumliche Umgebung des Dorfes zu verändern (16%) und von dem Verlangen den „Neu Zugezogenen“ die eigene Sicht der Dinge aufzuzwingen (14%)!

18% der Befragten wünschen sich Änderungen in der Geschäfts- und Finanzverwaltung, 13,4% wünschen eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Entlohnung.



Photo: Patrick Acken

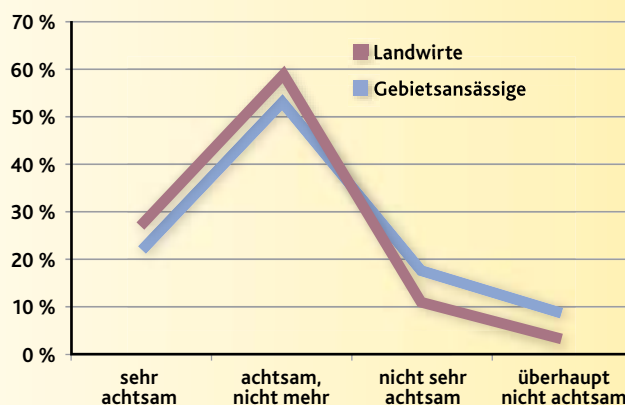
Wie ist das Verhalten der Landwirte gegenüber Nichtlandwirten und deren Lebensqualität einzuschätzen? Annähernd 80% der Befragten geben an, achtsam zu sein

Wie die Arbeit des Landwirts von den Landwirten selbst bewertet wird

Wie bewerten Sie bei der alltäglich anfallenden Arbeit, die Haltung der Landwirte Ihres Dorfes im Verhältnis zur Lebensqualität der anderen Einwohner?	Anzahl Antworten	%
Sie achten sehr darauf niemanden unnötig zu belästigen	112	27,2 %
Achtsam, mehr nicht	244	59,2 %
Nicht sehr achtsam	44	10,7 %
Sie achten überhaupt nicht auf die Lebensqualität der anderen Einwohner	12	2,9 %
Insgesamt	412	100,0 %

60% der befragten Personen aus Bauernfamilien sind der Meinung, dass die Landwirte auf die Lebensqualität der anderen Einwohner achten, mehr aber auch nicht. Wie nachstehende Abb. zeigt, liegt diese Bewertung sehr nah bei der der Nichtlandwirte.

Haltung der Landwirte bei ihrer Arbeit, Vergleich Gebietsansässige, Landwirte



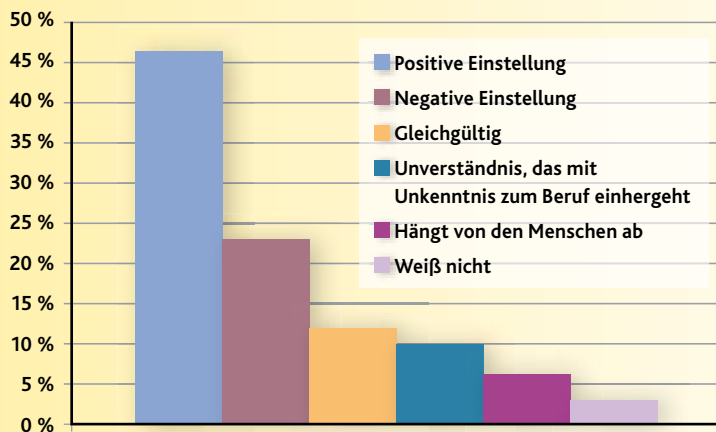
Und was glauben Sie denken die Gebietsansässigen von Ihnen, den Landwirten?

Weniger als 25% der Antworten sind bei der Beurteilung der Landwirte negativ.

Einstellungen der Gebietsansässigen Nichtlandwirte gegenüber dem Beruf des Landwirts

Auf eine offenen Frage zur Einstellung der Gebietsansässigen gegenüber dem Beruf des Landwirts, beurteilten fast die Hälfte der Landwirte (46,3%) diese als positiv und 23% als negativ. Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Beruf wurden jeweils von 10% der Landwirte angegeben. Hier ist ebenfalls festzustellen, dass keine generelle und unüberwindbare Feindschaft zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen besteht. Im Großen und Ganzen ist die Situation eher gut und man könnte sich zum Ziel setzen, die Landwirte zu beruhigen, was das Verständnis der Nichtlandwirte für ihren Beruf angeht.

Wie würden Sie die Einstellung der Einwohner/ Nichtlandwirte gegenüber Landwirten und deren Beruf bezeichnen?



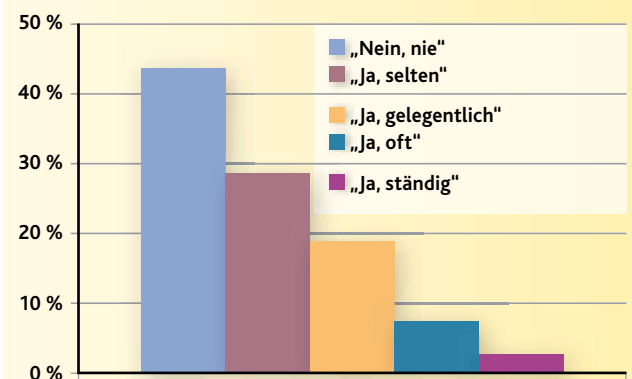
Hatten Sie schon einmal Konflikte oder Streitigkeiten mit Dorfbewohnern?

Konflikte mit Gebietsansässigen wegen der Ausübung des Berufs

43% der befragten Landwirte geben an, dass es noch nie Bemerkungen oder Kritik bezüglich ihrer landwirtschaftlichen Arbeit seitens der Einwohner/Nichtlandwirte gegeben hat. 28% gaben an, dass es schon mal vorgekommen sei, aber eher selten und 10% sagten, dass sie oft und ständig Bemerkungen hinnehmen müssen. Man sieht, dass die Spannungen zwischen den beiden Gruppen bezüglich der Ausübung des Berufs des Landwirts selten und/oder auf einzelne

Punkte beschränkt sind, was deutlich zeigt, dass nicht die Nähe der Betriebslage für die Gebietsansässigen problematisch ist, sondern bestimmte Zeiten oder bestimmte Arbeitsmethoden.

Haben Sie persönlich schon einmal Bemerkungen hinnehmen müssen oder wurden Sie in Ihrer Arbeit als Landwirt von Einwohnern/ Nichtlandwirten kritisiert?



Streitfälle

74% der befragten Landwirte hatten noch nie einen Streit oder eine heftige Auseinandersetzung mit einem Gebietsansässigen Nichtlandwirt bezüglich ihrer Arbeit, bei 21% kam es ein oder zweimal vor, bei 6% mehrere Male. Die Hauptgründe für Streitfälle (wenn es welche gibt) sind meist Lärm- und Geruchsbelästigungen (36%) im Alltag und Probleme auf öffentlichen Straßen, so z. B. verschmutzte Fahrbahnen (32%).

Hatten Sie schon einmal einen Streit oder eine heftige Auseinandersetzung mit einem Gebietsansässigen Nichtlandwirt bezüglich Ihrer Arbeit?

	Anzahl Antworten	%
„Ja, mehrere Male“	24	5,8 %
„Ja, ein oder zwei Mal“	86	20,7 %
„Nein, nie“	305	73,5 %
Insgesamt	415	100,0 %
Wenn ja, worum ging es?		
Lärm- und Geruchsbelästigung im Alltag	100	35,5 %
Probleme auf öffentlichen Straßen, verschmutzte Fahrbahnen, Staatsdomäne	89	31,6 %
Verschiebung des Zeitplans	33	11,7 %
Gefährdung der Umwelt	22	7,8 %
Negatives Bild des Landwirts allgemein	20	7,0 %
Unannehmlichkeiten in nahem Umfeld	10	3,5 %
Sonstiges + Weiß nicht	8	2,8 %
Insgesamt	282	100 %

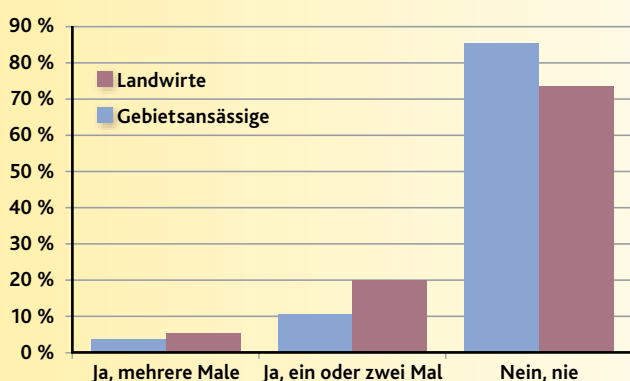


Photo : Patrick Acken

Streit und „heftige Auseinandersetzungen“ zwischen Landwirten und Nichtlandwirten sind nicht häufig. Zur Häufigkeit geben 5% der beiden Gruppen an sich mehrmals gestritten zu haben, 11% der Gebietsansässigen und 21% der Landwirte haben sich ein oder zweimal gestritten und die große Mehrheit sagt, dass es nie Streit oder heftige Auseinandersetzungen mit der anderen Gruppe bezüglich der Arbeit von Landwirten gegeben hat. Nein, nie (Gebietsansässige 85% / Landwirte 74%).

Für die beiden befragten Bevölkerungsgruppen: Hatten Sie schon einmal einen Streit oder eine „heftige Auseinandersetzung“ mit einem Landwirt/Einwohner Nichtlandwirt bezüglich Ihrer Arbeit?

Streit in Bezug auf die Arbeit von Landwirten



Was ist Ihrer Meinung nach zu tun, um die Beziehung zwischen Landwirten und Gebietsansässigen Nichtlandwirten zu verbessern? (offene Fragestellung an die Landwirte) (% berechnet, ausgenommen die Antworten „nichts“ und „weiß nicht“: n=263)

	Anzahl Antworten	%
Den Nichtlandwirten etwas über den Beruf des Landwirts beibringen, ihnen Verständnis für den Beruf vermitteln	56	
Die Nichtlandwirte informieren	49	
über Medien, Filme, Sendungen, usw. miteinander kommunizieren	6	
Informieren, Gespräche führen	111	27,5 %
sich kennen lernen, miteinander reden, sich treffen	38	
Feste organisieren, Tage der Offenen Höfe, Satzungen	28	
Beidseitiges Verständnis, beidseitige Bemühungen fördern	23	
Respekt für Landwirte aufbringen	10	
Miteinander reden, sich treffen, respektiert werden	99	24,6 %
Die neuen Einwohner erziehen, sie müssen sich anpassen	14	
Die „Städter“ zurück in die Stadt schicken, sie ausgrenzen, sie am Umzug hindern usw.	8	
Die neuen Einwohner „erziehen“, sie zurück in die Stadt schicken	22	5,5 %
Nicht nötig, alles ist gut	16	4,0 %
Unmöglich, zu schwer	8	2,0 %
Die Landwirte müssen achtsamer sein	7	
Auf die Arbeitsmethoden der Landwirte reagieren	7	1,2 %
Nichts	95	23,6 %
Weiß nicht	35	8,7 %
Sonstiges	10	2,5 %
Insgesamt	403	100 %

Zusammenfassend:

	Anzahl Antworten	%
Informieren, Gespräche führen	111	42,2 %
Miteinander reden, sich treffen, respektiert werden	99	37,6 %
Die neuen Einwohner „erziehen“, sie zurück in die Stadt schicken	22	8,3 %
Nicht nötig, alles ist gut	16	6,0 %
Unmöglich, zu schwer	8	3,0 %
Auf die Arbeitsmethoden der Landwirte reagieren	7	2,7 %
Insgesamt	263	100,0 %

80 % der befragten Personen aus Familien mit Landwirtschaft loben die Information und die Kommunikation (42%) sowie den gegenseitigen Dialog, Treffen und den gegenseitigen Respekt (38 %), wenn es darum geht, die Beziehung zwischen Landwirten und den Einwohnern / Nichtlandwirten zu verbessern.

4. Schlussfolgerung



Photo : Patrick Adlen

Sich nicht in der Diagnose irren

Betrachtet man den generellen Tenor der von den Landwirten gegebenen Antworten bezüglich ihres Lebens im Dorf, stellt man fest, dass nicht die Dorfstreitereien, wenn es denn welche gibt, diese berufssoziologische Gruppe wirklich beschäftigen. Vor allem werden die Landwirte zutiefst von den schwierigen wirtschaftlichen und administrativen Bedingungen, unter denen sie ihren Beruf ausüben müssen, geplagt und diese Belastung ist bedeutend größer, als die eventuellen Uneinigheiten, die mit dem aktuellen Leben und der Geselligkeit im Dorf zusammenhängen. Man sollte sich bei der Diagnose der Situation also nicht täuschen lassen und eine Lage anprangern, indem man sich über die Bedingungen des örtlichen Lebens beklagt, die, in den Augen der Betroffenen selbst, kein bedeutendes Hemmnis für die normale Ausübung des landwirtschaftlichen Berufs darstellen.

Man sollte es also vermeiden, Probleme zu suchen, wo keine sind, indem man vorgefertigte Ideen über die angebliche Unvereinbarkeit zwischen der Entwicklung der Dörfer hin zu Wohngebieten und dem Fortbestand des landwirtschaftlichen Berufs in den Dörfern verbreitet und Meinungen äußert, ohne kritischen Abstand zu nehmen. Anpassung und Angleichung sollten Thema sein, nicht Unvereinbarkeit und Konflikt. Außerdem geht es bei Schwierigkeiten – wenn denn welche beim Zusammenleben aufkommen – weniger um Probleme, die die alltägliche Ausübung des Berufs betreffen. In der Tat

sind die Spannungen zwischen den beiden Gruppen bezüglich der Ausübung des Berufs des Landwirts selten und bzw. oder auf einzelne Punkte beschränkt, was wiederum deutlich zeigt, dass nicht die Nähe des Berufs an sich problematisch für die Gebietsansässigen ist, sondern bestimmte Zeiten oder bestimmte Durchführungsweisen oder bestimmte Auflagen, wie zum Beispiel die Arbeitszeiten zu gewissen Zeiten im Jahr.

Sich nicht im Gegner irren

Wenn wir die Dinge vergleichen, die den beiden Gruppen am wenigsten gefallen¹, sehen wir, dass es das Dorf, so wie es sein müsste, oder wie es leider nicht mehr ist, und wo Gebietsansässige und Bauernfamilien liebend gerne wohnen möchten, nicht gibt. So erkennt man, dass Bauernfamilien vom gesellschaftlichen Wandel beeinflusst sind, der – so glauben sie – mit der Ankunft von neuen Dorfbewohnern zusammenhängt. Wenn man diese Situation aus der Sicht eines Vermittlers betrachtet, ist es wichtig die Auswirkungen dieser Ansicht der Dinge zu erfassen, um die Beziehungen zwischen den beiden Gruppen zu verbessern. Man müsste der Gruppe der Landwirte also zeigen, dass die Umwälzungen, über die sie sich beklagen, grundsätzlich

nichts mit den Neuankömmlingen im Dorf zu tun haben. In Wirklichkeit handelt es sich um einen globalen sozialen Wandel, der auf dem ganzen Planeten stattfindet und natürlich nicht durch die Ankunft neuer Dorfbewohner verursacht worden sein kann, allerdings wird er auf lokaler Ebene besonders deutlich. Mit anderen Worten, die Niederlassung neuer Bevölkerungen ist Teil eines neuen globalen gesellschaftlichen Lebensmodells, in dem das Leben in einer dörflichen Umgebung, insbesondere für Nichtlandwirte, als positiv bewertet wird.

Wenn man die Veränderungen analysiert, die Landwirte betreffen, sollte man darauf achten, sich nicht im Gegner zu irren. Sowohl Gebietsansässige Nichtlandwirte, als auch Bauernfamilien erfahren diese Umwälzungen, die sie keineswegs verursacht haben, die Modalitäten ihres Zusammenlebens aber spürbar berühren. Es wäre also absolut unnützlich die eine oder andere Gruppe in erster Linie für einen Wandel verantwortlich zu machen, der die Verhältnisse innerhalb des Dorfes verändert, selbst wenn angepasste Verhaltensweisen am Rande zwischen Einzelpersonen verschiedenen Kulturen nicht immer eine leichte Sache sind. Es wäre hingegen weitaus nützlicher, zu erreichen, dass beide Gruppen gemeinsam neue Formen des Zusammenlebens neu erfinden würden, die an die Bedingungen des Dorflebens, welche von den globalen sozialen Umwälzungen auferlegt worden sind, angepasst wären.

¹ Ein Defizit an dörflicher Geselligkeit, das einhergeht mit negativer Soziabilität ist die Situation, die dem Gebietsansässigen am wenigsten gefällt (28%). Was den Landwirten besonders missfällt, sind die soziologischen Veränderungen, die mit der Ankunft neuer Einwohner zusammenhängen, und zwar in einem viel größeren Verhältnis (+14,8 %) als dies bei den Gebietsansässigen der Fall ist (20,6 % - 5,8%).

Die Landwirte handeln und retten die kleine Hufeisennase



Große Hufeisennase

Photo : Frédéric Forget

Landwirte spielen eine wichtige Rolle beim Schutz bestimmter Tierarten, sowie beim Landschafts- und Umweltschutz. In anfälligen Gebieten, die sich in der Nähe von Fledermaus-Kolonien (besonders der kleinen Hufeisennasen) befinden, ist ihr Handeln besonders gefragt, wenn es um diese gefährdete Tierart geht. Die Landwirte können hier handeln, ohne dass sich ein wirtschaftlicher Verlust notwendigerweise bemerkbar macht.

Die kleine Hufeisennase ist nicht viel schwerer als ein Stück Würfelzucker, ist eine der zwanzig bei uns ansässigen Fledermausarten und gehört somit zu den kleinsten Säugetieren, die es bei uns gibt. Sie ist klein, aber sehr anspruchsvoll und daher auch besonders gefährdet. Die kleine Hufeisennase wurde in der *EU-Habitat-Richtlinie* unter *Natura 2000* übrigens als gefährdete Tierart aufgenommen. In den letzten landwirtschaftlichen Regionen Walloniens, wo diese Tierart noch anzutreffen ist, arbeiten Landwirte und Naturschützer Hand in Hand und versuchen, die Bedingungen, die die Hufeisennase zum Überleben benötigt, zu erhalten oder wiederherzustellen.



Kleine Hufeisennase

Photo : Jean-Louis Gathoye

In diesem Artikel werden einige konkrete Projekte vorgestellt, damit jeder nach seinen eigenen Möglichkeiten etwas tun kann, um dieses kleine geschützte Säugetier in seinen Wiesen, Hecken und Feldern aufzunehmen.

Wie erkenne ich sie?

Wie ihr naher Verwandter, die grosse Hufeisennase, wickelt die kleine Hufeisennase sich im Winter in ihre Flügel ein, was andere Fledermausarten nicht tun. Auch ihre Nase ist sehr charakteristisch. Sie hat ein Nasenblatt in Form eines Hufeisens. Es dient als Lautsprecher zum Aussenden von Ultraschallwellen.

Es wird Alarm gegeben

In den 1950er Jahren gab es in Belgien 200.000 dieser Fledermäuse. Heute gibt es nur noch knapp dreihundert, die in drei bekannte Kolonien aufgeteilt sind und sich in Modave, Orval und in der Region von Beauraing befinden. Dieser Einbruch der Hufeisennasenpopulation führte dazu, dass Alarm gegeben wurde. Es ist höchste Zeit gemeinsam und schnell zu reagieren! Dies veranlasste die Wallonische Region dazu *Plecotus*, die *Arbeitsgruppe „Fledermausschutz“* von *Natagora* damit zu beauftragen, alle Akteure vor Ort (Landwirte, Förster, Anwohner, Tierschützer und Gemeinderatsmitglieder) zum Thema zu sensibilisieren und zu vereinen, um Projekte zum Schutz der letzten kleinen Hufeisennasen in Belgien zu realisieren.

Zwei Wege zum Ziel :

- Maßnahmen im Bereich der Flugrouten und Jagdgebiete,
- Maßnahmen im Bereich der Nahrung der Fledermäuse (d.h. Insekten).



Photo : Gilles San Martin

Günstige Landschaft.

Verschiedene Maßnahmen sind sehr leicht umzusetzen und stehen zudem in den Agrar-Umwelt-Methoden. Man kann für sie also finanzielle Beihilfen erhalten. Andere Maßnahmen können freiwillig eingeleitet werden oder in den *Agrarumweltaktionsplan* (AUM 10) integriert werden.

1. Maßnahmen für Flugrouten und Jagdgebiete

Was braucht die Fledermaus?

Die kleinen Hufeisennasen sind extrem „schüchtern“. Um sich bei der Jagd von einem Ort zum nächsten zu bewegen, verlassen sie nie den Schutz der Bäume. Linear angepflanzte Baumelemente, so Hecken, bewaldete Streifen, Waldränder, bewaldete Wasserläufe, usw. sind also lebensnotwendig. Zudem müssen ihre Flugbahnen durchgehend sein. So unglaublich es auch klingen mag, aber eine Unterbrechung von ein paar Metern stellt für eine kleine, fliegende Hufeisennase ein quasi unüberwindbares Hindernis dar.

Sie jagen zwar entlang dieser linear angeordneten Baumelemente, aber auch in Wäldern, Obstbaumwiesen, usw. Allerdings überqueren die kleinen Hufeisennasen nie offene Wiesen oder Kulturen.

In landwirtschaftlichen Gebieten anwendbare Maßnahmen

Hecken. Hecken sind lebensnotwendig, besonders dann, wenn sie Jagdgebiete untereinander oder mit den Nachtlagern verbinden. Eine echte ununterbrochene Vernetzung ist nötig, damit die kleine Hufeisennase sich in der Landschaft fortbewegen kann.

Wenn sich in einer Hecke Lücken befinden, die größer als 5 M. sind, ist es vorteilhaft, die fehlenden Teile neu zu bepflanzen, oder die zum Abweiden bestimmten Wiesen beiderseits zu umzäunen, damit die Hecke auf natürliche Weise wachsen und dichter werden kann. Ebenso ist die Anpflanzung neuer Hecken (mit Laubhölzern und einheimischen Gehölzarten) besonders interessant, wenn sie es ermöglicht bereits bestehende Hecken, bewaldete Streifen oder Wälder miteinander zu verbinden.

Lebende Hecken sind im Vergleich zu geschnittenen niederen Hecken vorzuziehen, auch weil sie keiner regelmäßigen Pflege bedürfen. Es ist wahrscheinlich das Beste eine Hecke wachsen zu lassen und sie ab und zu einmal an den Seiten zu schneiden bzw. sie gelegentlich in der Höhe zu schmälern.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, hohe Bäume in regelmäßigem Abstand zu einer Hecke wachsen zu lassen, die regelmäßig geschnitten wird.

Gibt es einen Weg zwischen einem Wald und einer landwirtschaftlichen Parzelle, ist es äußerst günstig eine Hecke zu pflanzen, die man am Wegrand gegenüber vom Wald wachsen lässt. So entsteht ein „Pflanzentunnel“, der bei der kleinen Hufeisennase besonders beliebt ist.

Flüsse und Teiche. Wasserläufe und Wasserflächen in landwirtschaftlichen Zonen sind dann sehr vorteilhaft, wenn sie an mindestens einer Seite von Bäumen gesäumt werden. Auch hier sollte der Baumvorhang durchgehend sein. Dafür lässt man die bereits vorhandenen Bäume stehen bzw. die Pflanzen auf natürliche

Weise dicht wachsen, indem etwa 1 M. vom Uferrand entfernt in den abgeweideten Parzellen Zäune angelegt werden. Man kann auch Bäume (wie zum Beispiel Weiden oder Erlen) entlang eines Flusses oder an einer Seite eines Teiches pflanzen. Wenn die Bäume zu groß werden, können die größten abgeholzt werden (um zum Beispiel Brennholz daraus zu machen), solange dadurch keine großen Lücken entstehen. Allerdings sollte man darauf achten, dass der Unterhalt der Ufer verschiedener Wasserläufe von der Provinz bzw. der Region durchgeführt wird.

Waldränder. Es ist wichtig, dass der Waldrand bestehend aus Laubhölzern stufig (hohe Gräser, Sträucher) und durchgehend bewachsen ist. Waldränder wie diese sollten, insofern es möglich ist und ohne zu viel in die genutzte Fläche einzugreifen, unterhalten, ja sogar vergrößert werden.

Obstplantagen. Der Unterhalt und die Anpflanzung von Hochstamm-Obstgärten ist sehr günstig, nicht nur für Fledermäuse, sondern auch für viele Vögel. Wenn diese Obstplantagen beweidet sind, dann ist es noch besser. Die Ausscheidungen der Tiere ziehen wiederum Insekten an, die von den Fledermäusen gefangen werden können.

Agrar-Umwelt-Methoden oder andere begünstigende Maßnahmen für die kleinen Hufeisennasen

- AUM 1.a Hecken und bewaldete Streifen, 50 € / 200m),
- AUM 1.b Bäume, Sträucher oder freistehende Sträucher, hochstämmige Obstbäume und Gehölzgruppen, 25 € / 10 Elemente,
- AUM 1.c Teiche, 50 € / Teich,
- Prämie der Wallonischen Region für die Anpflanzung von Hecken, Baumreihen und hochstämmigen Obstplantagen.

2. Folgen für die Natur

Was braucht die Fledermaus?

Die kleine Hufeisennase ernährt sich hauptsächlich von kleinen Nachtfaltern, Zweiflüglern (Bachschnaken, Fliegen) und von Chrysopen (kleine feingliedrige grüne Insekten). Die Fledermaus passt sich relativ gut an lokale Insekten und Spinnen an und

ändert ihren Ernährungsplan im Laufe des Jahres, je nachdem welche Beute gerade im Überfluss vorhanden ist.

Maßnahmen, die in landwirtschaftlichen Gebieten angewandt werden können

Es ist also wichtig darauf zu achten, dass Insekten in ausreichender Quantität und Qualität in den Jagdgebieten der kleinen Hufeisennase vorhanden sind. Die Menge der vorhandenen Insekten hängt von verschiedenen Dingen ab (insbesondere vom Verwendungszweck der Parzelle), aber vor allem von einer minimalen Verwendung von Insektiziden und anderen Pflanzenschutzmitteln, die auf der ganzen Parzelle oder zumindest auf einem Grünlandstreifen entlang von Wasserläufen, Wäldern und Hecken ausgebracht werden.

Grünflächen. Da ein Großteil der Beute der kleinen Hufeisennase unter der Erde aufwächst, besteht eine einfache Möglichkeit darin, das Pflügen zu unterlassen, um ihnen eine stets gefüllte Speisekammer zu garantieren. Dauergrünflächen, die nie neu eingesät werden und nicht (zu viel) gedüngt werden, sind ideal. Wo das nicht möglich ist, gibt es andere interessante Maßnahmen, die eingeführt werden können. Verschiedene Agrar-Umwelt-Methoden steigern das Insektenvorkommen:

- Extensiv bewirtschaftete Grünlandstreifen entlang von Wasserläufen (besonders wenn diese von Bäumen gesäumt sind),
 - Naturnahe Grünflächen oder Grünflächen von hohem ökologischen Wert,
 - Schwache Viehbesatzstärke,
- Auch die Anpflanzung einer Hecke am

Waldrand ist begünstigend. Andere nicht-bezuschusste Maßnahmen können zu dieser Liste hinzugefügt werden, z. B. **extensiv bewirtschaftete Weidestreifen entlang des Waldrandes**, Schutzzone, usw. Im Allgemeinen ist eine extensivere Nutzung von Grünflächen, die zu einer Arten- und Strukturvielfalt der Pflanzen führt, für die kleine Hufeisennase von Vorteil. Deshalb werden eine begrenzte Nutzung von chemischen Düngemitteln, nicht zu häufige Mahd und ein nicht zu kurzer Schnitt empfohlen.

Auf den beweideten Wiesen können die Schädlingsbekämpfungsmittel, die den Tieren verabreicht werden, negative Auswirkungen auf die kotfressenden Insekten und die damit zusammenhängende Fauna haben, und infolgedessen auch auf die Fledermäuse, die sich davon ernähren. Eine Lösung besteht darin, die verbleibende Behandlung der Tiere, insofern möglich, zu vermeiden, sei es durch eine Anpassung des verwendeten Produkts (Entwürmungen mit Ivermectinen vermeiden), die Verabreichungsweise (intra-uminal Verabreichung eines Bolus mit verlängerter Freigabe vermeiden) oder des Behandlungsdatums (Behandlungen im Winter vornehmen, wenn die Tiere im Stall sind, scheint eine denkbare Lösung zu sein).



Photo: Jean-Louis Cathoie

Kulturen. Kulturen sind für kleine Hufeisennasen generell ungünstig (regelmäßige Ackerbestellung, Gebrauch von Pestiziden und Düngemitteln, ungünstiger Pflanzenwuchs für Insekten). Dennoch, das Anlegen von nichtgepflügten Zonen am Rande von Wasserläufen, Hecken oder Wäldern (Wendefläche, Grasfläche, blühende Streifen, Streifen mit Wiesen- und Ackerblumen) ist vorteilhaft, da sie das Aufkommen von Insekten am Rande der Jagdzonen der kleinen Hufeisennase begünstigen. Zögern Sie nicht der Natur unter die Arme zu greifen! Die Maßnahmen, die zum Schutz der Fledermäuse durchgeführt wurden, wurden auch bei vielen anderen gefährdeten Tierarten angewandt. Indem sie der kleinen Hufeisennase helfen, tragen Sie dazu bei, dass die Natur für Ihre Enkel erhalten bleibt.

PIERRETTE NYSSSEN, NATAGORA,
UNTER MITWIRKUNG VON DIDIER VIEUXTEMPS,
WALLONISCHER LANDWIRTSCHAFTSVERBAND
UND MARIE ETIENNE, NATAGORA

Weitere Informationen

Sie bewirtschaften Land in der Nähe von Modave, der Abtei von Orval oder von Beauraing?

Kontaktieren Sie uns!

Natagora, VoG Naturschutz

Pierrette Nyssen und Marie Etienne

3, rue du Wisconsin – 5000 Namur

T. : 081 / 83.05.70

@ : plecotus@natagora.be

marie.etienne@natagora.be



AgriNature

Abteilung Ländliche Angelegenheiten und Wasserläufe, DGARNE

Direktion Ländliche Entwicklung

Ilot Saint-Luc

14, chée de Louvain – 5000 Namur

Georges Bollen, Direktor

Marc Thirion – T. : 081 / 64.96.62

@ : marc.colette.thirion@spw.wallonie.be

Christian Mulders – T. : 081 / 94.96.60

@ : christian.mulders@spw.wallonie.be

AUM, die in diesen Rahmen fallen

- AUM 2 Naturnahe Grünflächen, 200 € / ha,
- AUM 3.b Extensiv bewirtschaftete Weidestreifen, 900 € / ha,
- AUM 8* Wiese von hohem ökologischem Wert, 450 € / ha,
- AUM 3.a Begraste Grünflächen am Rand der Anbaufläche, 900 € / ha,
- AUM 7 Erhaltung geringer Viehbesatzstärken, 100 € / ha
- AUM 9* Gestaltete Parzellenstreifen: Blühende Streifen, Grünlandstreifen, beetle bank, usw., 1.250 € / ha,
- Globalere Sichtweise der Nutzung: AUM 10* Agrarumwelt-Aktionsplan, Erhöhung der anderen umgesetzten AUM.

* Geplante Methoden, unterliegen Expertenmeinungen.



Photos : Chanvre wallon

Hanfanbau von der Fo

Der wallonische Produktionszweig von Industriedhanf eröffnet neue und vielversprechende Perspektiven für die Landwirtschaft, als auch für die Industrie und entspricht dem Prinzip der nachhaltigen Entwicklung. Aber nur der gute Wille einiger Landwirte und kleiner kurzlebiger Strukturen reichen nicht aus, um den Versuch in die Tat umzusetzen.

Heutzutage zweifelt in der Textilindustrie, der Papierbranche, in der Kunststoffindustrie, und bei der Herstellung von Wärme- und Geräuschkämmplatten niemand mehr an den Qualitäten dieser Pflanze. Die Hanffasern können auch als Einstreu und Strohabdeckung von Böden benutzt werden. Die Fasern können ebenfalls der Energieerzeugung dienen. Sie werden auch für die Zusammensetzung von Baumaterialien, d.h. Hanf-Kalk-Kombinationen benutzt. Hanfsamen werden in der Nahrungsmittelproduktion für Menschen und Tiere eingesetzt. Ab dem Moment der Anpflanzung beginnt diese Pflanze ihre guten Dienste zu erweisen. Nicht nur ihre Nutzung als Endprodukt ist ökologisch, sie hat auch während ihres Wachstums noch einen positiven Einfluss auf die Umweltverschmutzung (drosselt CO₂-Emissionen). Außerdem bedarf es bei ihrem Anbau keiner chemischen Behandlung und sie nimmt große Mengen Nitrat auf.

Warum verbucht die Hanfpflanze bei uns also nicht den Erfolg, den sie verdient?

Das liegt daran, dass diese Pflanze, mit ihren vielfachen Vorteilen, sich nicht einfach den Absichten der Hersteller und Weiterverarbeiter unterwirft. Ihr Anbau ist sehr empfindlich, was die Bodenbeschaffenheit und das Klima angeht. Das optimale Reifestadium variiert je nach Herstellungsbzw. Weiterverarbeitungszweck, für den die Pflanze gedacht ist. Ihre Ernte ist nicht ganz einfach. Da die Hanfpflanze lange Fasern besitzt, benötigt man geeignete und leistungsstarke Mäh- und Zerfaserermaschinen. Die Techniken entwickeln sich, aber es widerstrebt den Entwicklern, über die neuen Entwicklungen zu sprechen. Da der Hanfsektor sehr abgeriegelt zu sein scheint, muss derjenige, der einen neuen

Produktions- oder Verarbeitungszweig einführen will, sich alleine durchschlagen. Diese Hürde ist noch lange nicht überwunden. Jeder entwickelt seine eigenen Anbau-, Ernte- und Verarbeitungsmethoden für die Hanfpflanze, sei es für die Hanffaser (Schäde) oder für den Hanfsamen. Diese Schwierigkeiten wurden jedoch in mehreren Ländern gelöst bzw. überwunden – unter anderem von unserem Nachbarland Frankreich, indem man zu bedeutend größeren Anbauflächen übergegangen ist und einen starken Industriezweig aufgebaut hat. Seit einem Jahr beginnt sich in der Wallonie etwas zu bewegen und zu strukturieren, vor allem auf Initiative von zwei Beteiligten, dem *Wirtschaftlich ausgerichteten Zusammenschluss* (GIE - Groupement d'Intérêt économique) *Walchanvre* und der asbl *Chanvre wallon*¹.

Zwei Durchführbarkeitsstudien, die einerseits vom GIE und andererseits von der asbl Chanvre wallon durchgeführt werden, boten Gelegenheit dazu, die Bedingungen für die Entstehung und den Erfolg eines Hanfproduktionszweiges genauer zu bestimmen. Die vom Wirtschaftsminister unterstützte Studie, die vom Büro *Stratellia* für den GIE durchgeführt wurde, untersuchte die Machbarkeit der Hanfverarbeitung in Industriebetrieben. Die Resultate der Studie, die mit genauen Empfehlungen für die Regierung versehen sind, wurden Ende Mai veröffentlicht. *Le Sillon belge* hat der Studie einen Artikel gewidmet, der auf der Internetseite der Chanvre Wallon einsehbar ist. Die zweite Studie (*bureau PSPc*), die auf eine Initiative der Chanvre wallon zurückgeht und vom Agrarminister unterstützt wird, hat die Machbarkeit in der Landwirtschaft der Wiederansiedlung der Hanfpflanze untersucht². Diese Studie ist diejenige, die den Landwirtschaftssektor direkt betrifft. Ihre Aufgabe war es, das Potential des Hanfanbaus in der Wallonischen Region zu bewerten, die unterschiedlichen Verwendungszwecke der Hanfpflanze ausführlich anzugeben und für jeden einzelnen Verwendungszweck die potentiell-

¹ Der GIE befasst sich mit der weiteren Entwicklung industrieller Aktivitäten in jedem Sektor, der Hanf verwenden kann. Die asbl Chanvre wallon behandelt die Entwicklung des Produktionszweiges Hanf insgesamt.

² Die Studie kann auf folgender Seite eingesehen werden www.chanvrewallon.be.

rschung zur Praxis

Pflanzensektor

29

Die Zusammensetzung der Fasern ist vergleichbar mit der von Lein. Aber es gibt einen entscheidenden Unterschied zu Lein, was die Reproduktionsweise angeht. Die Hanfpflanze ist eine Pflanze, die man in ihrem natürlichen Zustand als diözische (zweihäusige) Art vorkommt. Die weibliche Pflanze besitzt dickere Fasern, die männliche dagegen dünnere. Man hat monözische (einhäusige) Arten ausgewählt, die dickere Fasern ergeben als die Fasern der männlichen Pflanze. Um die bestmöglichen Fasern zu erhalten, muss die Pflanze zu folgenden Zeitpunkten geerntet werden:

- am Anfang des Blütenstadiums (Keller, 2001) für die diözischen Arten (jede Pflanze trägt jeweils nur männliche staubblättrige Blüten oder weibliche Blüten mit Stempel),
- Und am Ende des Blütenstadiums (Ende August) für die monözischen Arten

len Märkte zu bewerten. In all' diesen Punkten ging es darum, die öffentlichen Behörden, die Landwirte und ihre Berater über die Teilnahmebedingungen der wallonischen Landwirte an den Produktions-, Verarbeitungs- und Vertriebszweigen des industriellen Hanfanbaus aufzuklären. Nachstehend einige wichtige Schlussfolgerungen. Landwirtschaftlich gesehen ist die Hanfproduktion in der Wallonie auf jeden Fall in Betracht zu ziehen. Sie ist sogar besonders aus agrarwirtschaftlicher Sicht und aus Sicht der Umwelt besonders vorteilhaft. Finanziell gesehen ist der Hanfanbau nicht weniger einträglich als der von Lein oder Weizen. Wird die anzubauende Sorte klug ausgesucht, ist der Hanfanbau außerdem in allen Regionen möglich. Nur zum Zeitpunkt der Ernte fordert der Hanfanbau ein gewisses Fachwissen, eine spezielle Organisation sowie eine besondere Mechanisierung. Außerdem hat man festgestellt, dass die Vielzahl der möglichen Absatzmärkte, die sich zum Teil gegenseitig ausschließen, dazu verpflichtet schon ab dem Zeitpunkt der Aussaat Entscheidungen zu treffen. Und zurzeit stellt die Entwicklung der Produktionszweige rund um die genauen Endprodukte noch einen wunden Punkt dar. Die Qualitätskriterien sind noch genau zu definieren, Weiterverarbeitungseinheiten existieren entweder noch gar nicht oder befinden sich noch in der Testphase. In diesem Frühjahr ist ein wichtiger symbolischer Schritt vollzogen worden, denn

fünfunddreißig Hektar Hanf wurden von wallonischen Landwirten gesät. Etwa zwanzig davon in der Provinz Lüttich und an die fünfzehn in der Provinz Luxemburg³. Die Produktion dieser Fläche versorgt die Weiterverarbeitungseinheit, die die sprl *Chanvré* derzeit aufbaut. Dieser Hanf wird als Kalk-Hanf-Mischung im Baugewerbe verwendet. Somit hätten wir ein Produkt, das noch in den Kinderschuhen steckt und bereits in die Enge getrieben wird. Selbst wenn es sich nur um kleine Anbauflächen handelt, so sind doch Probleme bezüglich der Ernte, der Lagerung, des Transports und der Weiterverarbeitung da und zu lösen. Neben dem Absatzmarkt im Bausektor, werden auch weitere Absatzmärkte untersucht. So ist auf Anfrage der *Chanvre wallon*, das *Europäisches Reitsportzentrum Mont-le-Soie* (Vielsalm) mit der wissenschaftlichen Untersuchung der Qualität des Hanfes als Strohabdeckung für Pferde beauftragt worden. Zudem ist ein Produzent des Großherzogtums Luxemburg kontaktiert worden, um die Hanfsamen zu Speiseöl zu pressen und in Flaschen abzufüllen. Und dies deckt die ganze Bandbreite der Möglichkeiten noch nicht ab. Die Zukunft des Hanfanbaus in der Wallonie führt gewiss über eine Investitionspolitik der öffentlichen Behörden. Damit sind folgende unterstützende Maßnahmen gemeint, nämlich Unterstützung in Form von Beratung bei der landwirtschaftlichen Produktion, Unterstützung bei der Ausbildung der Beteiligten in der vor- und nachgelagerten Pro-

duktion, Unterstützung bei der Suche nach Absatzmärkten und technischen Lösungen zu Problemen, die bei der Ernte und dem Zerfasern auftreten, Unterstützung auf Ebene der Forschung und wissenschaftlicher Versuche zur Hanfpflanze, Unterstützung bei der Förderung der Hanfnutzung, Unterstützung bei der Anerkennung von Hanf als Baumaterial und Förderung der Nutzung von Hanfprodukten, Unterstützung bei der Koordination der privaten und öffentlichen Betreiber der Produktionszweige.

JACQUES STÉVENNE,
DIRECTION DU REMEMBREMENT
BERNARD TOUSSAINT, THIERRY JOIE,
CHANVRE WALLON

Die europäische Hanfproduktion (\pm 100.000 Tonnen Stroh im Zeitraum 2006-2007) ist auf wenige Länder verteilt. Frankreich baut mehr als die Hälfte davon an. Zu den anderen Produktionsländern gehören das Vereinigte Königreich, Deutschland, Polen und Tschechien. Im Jahr 2008 produzierte Frankreich etwas mehr als 50.000 Tonnen Hanfstroh. Die Produktion müsste dieses Jahr um 40% steigen. La *Chanvrière de l'Aube* (LCDA) stellt die wichtigste Industriestruktur dar. Hinzu kommen noch *Agrofibre*, *Eurochanvre*, *Cavac*, *Agrochanvre*, *Terrachanvre*, wobei die weiterverarbeitenden Landwirte noch nicht hinzugezählt worden sind. In der Wallonie entsteht derzeit in Soheit-Tinloteine neue junge Gesellschaft, nämlich *Chanvréco*. Anbauverträge wurden geschlossen. Agrarwirtschaftliche und wissenschaftliche Versuche sind angelaufen und die Industrie, besonders die Konzerne *Lhoist* und *Solvay*, zeigen Interesse.



³ Auf Anfrage kann die Chanvre wallon einen Besuch der Parzellen in der Provinz Luxemburg organisieren (Kontakt erfolgt per E-Mail: info@chanvrewallon.be).

Weitere Informationen

Chanvre wallon, asbl
1, Grand'rue
6800 Libramont
@ : info@chanvrewallon.be
<http://www.chanvrewallon.be>



Das Mastschaf

Wie steht es um die Wirtschaftlichkeit in der WR?

Der Wallonische Verband für Schaf- und Ziegenzucht (FICOW) hat soeben eine wirtschaftliche Analyse zum Mastschaf-Sektor und seinen Tendenzen, die eine große Lücke füllt, veröffentlicht. Denjenigen, die mangels Informationen auf diese Produktion verzichtet haben, wird jetzt geantwortet.

Die Schafzucht besitzt genügend Vorteile, um sich in unserer Region zu entwickeln. Die Europäische Union produziert nur 85 % ihres Bedarfs und Belgien produziert fast 15 %, trotz seines geringen Verbrauchs an Schaffleisch (auf den Verzehr von 100 kg Fleisch kommen nur 2 kg Schaffleisch). Das bedeutet, dass jedes Jahr eine Million Schlachtkörper in unser Land importiert werden müssen! Auf technischer Seite kann die Schafzucht die Arbeitskräfte, die Gebäude und die im Betrieb verfügbaren Maschinen sowie die dort produzierten Nahrungsmittel nutzen. Die gemischte Beweidung mit Rindern und Schafen ermöglicht es einen besseren Nutzen aus den Weideflächen zu ziehen. Zudem genießt die Schafzucht einen sehr guten Ruf.

Die knapp fünftausend wallonischen Schafzüchter sind in der Wallonie sehr präsent (im Vergleich zu zwölftausend Rinderzüchtern – Angaben 2006). Der Schafsektor macht jedoch nur einen sehr kleinen Anteil in der Agrarwirtschaft aus, da 80 % der Züchter die Arbeit mit höchstens zehn Mutterschafen nur als „Hobby“ betreiben. Nur 3 % (etwa hundert Züchter) besitzen mehr als fünfzig Mutterschafe und betreiben die Schafzucht professionell, d. h. haupt- oder nebenberuflich. In dieser Kategorie besitzen nur etwa fünfzehn Zuchtbetriebe mehr als zweihundertundfünfzig Mutterschafe und können eine Arbeits-einheit beschäftigen. In unserer Region dient die Schafzucht fast ausschließlich der Produktion von Lammfleisch. Es gibt nur etwa fünfzig Erzeuger von Schafsmilch, von denen etwa ein Viertel dieser Arbeit hauptberuflich nachgeht.

Diese Struktur ist das Resultat einer fehlenden Schafzucht-Tradition, die noch bis heute anhält. Es herrscht Unwissen über den Produktionszweig und mangelndes Interesse seitens traditionell tätiger Landwirte. Diese Situation bringt für den Sektor leider relativ negative Konsequenzen mit sich, denn seitens der Politik, der Gewerkschaften, bei der Förderung und der Ausbildung wird immer weniger Beachtung geschenkt, es mangelt an spezialisierten Tierärzten, es gibt wenig spezifi-

Technische Indexzahlen: Für Schafe vorgesehene Futterflächen (SFO), Anzahl Mutterschafe (Milchmutterschafe + weibliche Zuchtlämmer), Besatzstärke (Anzahl Mutterschafe pro Hektar der für Schafe vorgesehenen Futterfläche), Merzungsrate (inklusive Sterberate), %-Anteil der gedeckten Mutterschafe, Produktivität pro Mutterschaf (Anzahl der geborenen Lämmer), Futtermittelverbrauch (TM) und Brutto-Kraftfutterverbrauch pro Mutterschaf – Wirtschaftsjahr 2006

Zuchtmethode		SFO In ha	Mutterschafe / Betrieb	Besatzstärke / ha	Merzungs- rate	Gedekte Mutterschafe	Produktivität / Mutterschaf	Futtermittelverbrauch/ Mutterschaf	
								Futtermittel	Kraftfutter
Stallaufzucht	Min.	2	45	8.1	4 %	61 %	0.83	165	18
	Ø	11	127	16.4	22 %	88 %	1.22	299	181
	Max.	29	236	37.7	38 %	100 %	1.69	503	278
Weideaufzucht	Min.	4	51	5.5	11 %	79 %	0.92	102	49
	Ø	20	147	9.6	19 %	92 %	1.32	230	141
	Max.	43	403	13.1	35 %	100 %	2.08	410	218
Gemischte Aufzucht	Min.	42	265	4.8	12 %	72 %	0.90	246	79
	Ø	55	316	6.0	22 %	75 %	1.00	401	130
	Max.	78	377	6.7	32 %	82 %	1.09	556	158
Aufzucht in Naturschutz- gebieten	Ø	134	445	3.3	12 %	80 %	0.73	194	51

Produkt (Verkauf +/- Bestandsveränderungen und Prämien), zu zahlende Lasten (direkte + indirekte Futtermittel, sanitäre und sonstige Kosten) und Gewinnmarge in € pro vorhandenes Mutterschaf (Mutterschafe + Zuchtlämmer) – Wirtschaftsjahr 2006

Zuchtart		Produkt			Zu zahlende Lasten				Gewinn- marge	Prämien / Produkt
		Verkäufe	Prämien	Insgesamt	Futtermittel	Sanitäre	Sonstiges	Insgesamt		
Stallaufzucht	Min.	69	6	97	52	3	13	69	-11	4 %
	Ø	124	29	153	71	8	34	113	41	19 %
	Max.	210	78	239	84	16	89	170	87	46 %
Weide- aufzucht	Min.	79	0	114	36	2	10	50	48	0 %
	Ø	136	37	173	54	6	34	94	88	19 %
	Max.	198	102	249	88	16	97	188	40	47 %
Gemischte Aufzucht	Min.	88	84	171	48	2	22	80	68	41 %
	Ø	104	86	190	69	4	25	99	91	46 %
	Max.	122	90	207	85	6	27	113	111	49 %
Aufzucht in Naturschutz- gebieten		Ø	78	114	36	3	19	59	134	59 %

Chiffres : FICOW

sche Maschinen und Produkte, mangelhaft organisierte kaufmännische Vertriebsstrukturen und mangelnde auf den Sektor zugeschnittene Einrichtungen (Schlachthöfe, Zubereitungsräume), usw. Unter diesen Bedingungen fällt es dem Sektor schwer mit den importierten Produkten zu konkurrieren (Preis, Menge, Einheitlichkeit und Verfügbarkeit).

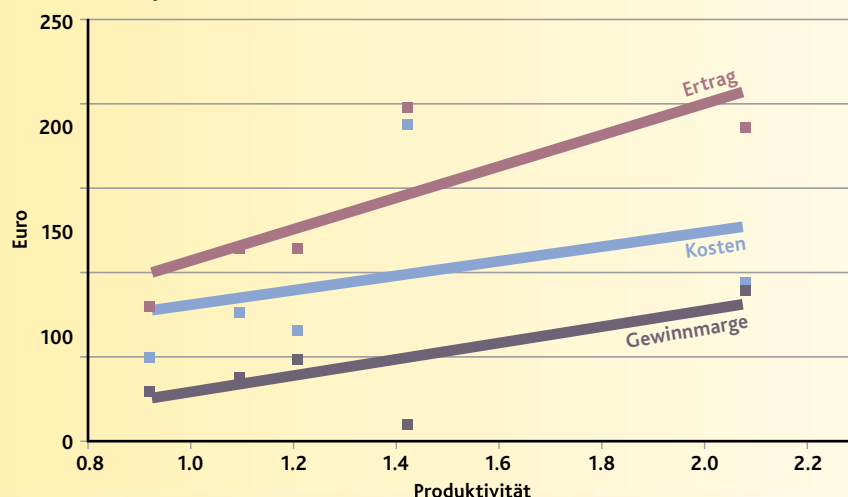
Die im Mai 2009 vom FICOW veröffentlichte Broschüre legt die detaillierten technischen und wirtschaftlichen Angaben des Wirtschaftsjahres 2006 für eine Stichprobe von achtzehn Schafzuchtbetrieben in Wallonien (etwa 3.500 Mutterschafe insgesamt)

dar, die neben- oder hauptberuflich Mastlämmer produzieren. Sie behandelt auch die Tendenzen der Jahre 2007 und 2008, die vom katarrhalischen Schafsfieber (Blauzungenkrankheit) und von der Verteuerung der Rohstoffe geprägt waren. Ein Kapitel vergleicht die Ergebnisse der Zuchtbetriebe, die in der biologischen und traditionellen Aufzucht tätig sind. Ein weiteres vergleicht die Ergebnisse der wallonischen Schafzuchtbetriebe mit denen in Nordfrankreich, wo dieser Produktionszweig besser integriert ist. Die Broschüre vergleicht auch die Wirtschaftlichkeit des Produktionszweiges Schafzucht mit der regionalen Aufzucht mit Mutterkühen und befasst sich mit den

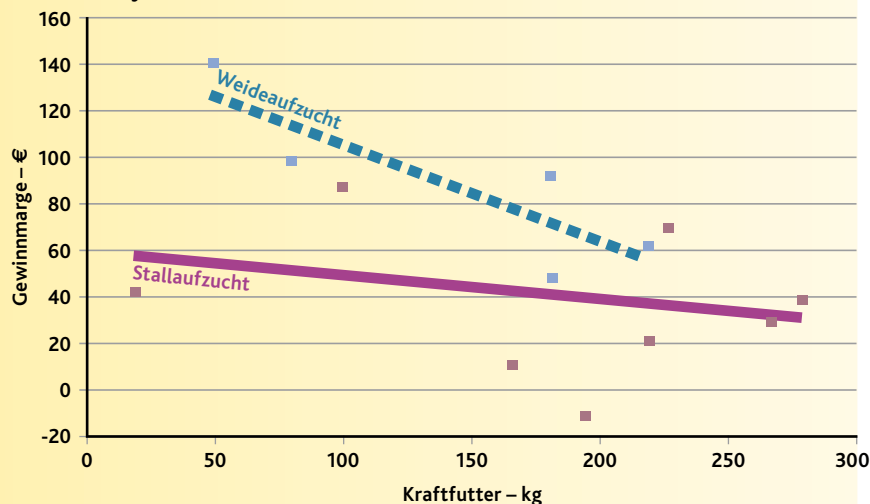
Vor- und Nachteilen der in unserer Region wenig verbreiteten Praxis der gemischten Beweidung mit Rindern und Schafen. Ein ausführliches Glossar hilft beim Verständnis aller benutzten technischen Begriffe. Um die Vertraulichkeit der Angaben zu wahren, sind nur Durchschnittswerte (Ø) und, wenn es die Stichprobe erlaubt, auch Angaben zur Variabilität der zusammengetragenen Werte (Minimum, Maximum und Variationskoeffizient bzw. relative Standardabweichung) in Zusammenhang mit diesem Durchschnitt angegeben.

Die Lammfleischproduktion verläuft nach mehreren technischen Grundmustern, die

Ertrag und Gewinnmarge ohne Prämien, Kosten (€), entsprechend der Produktivität je weibliches Zuchttier, Zuchtmethod „Weideaufzucht“



Relation zwischen der Gewinnmarge (€) und der Gesamtmenge (kg) Kraftfutter je weibliches Tier



Données : FICOW

klassiert werden in *Stallaufzucht* (hauptsächlich Geburten im Herbst und Winter), *Weideaufzucht* (Geburten im Frühjahr und Sommer), *Gemischte Aufzucht* (beide Arten der Zucht, d. h. die *Stallaufzucht* und *Weideaufzucht* werden im gleichen Betrieb angewandt) und *Aufzucht in Naturschutzgebieten* (ein Großteil des Bestands erfüllt wichtige Aufgaben bei

der Bewirtschaftung von Naturschutzgebieten und lebt somit unter schwierigeren Voraussetzungen). Jede Produktionsmethode mit ihren Eigenheiten und Auflagen (Produktionszeitraum und Klimabedingungen, geeignete Rassen, Verfügbarkeit und Eigenschaften von Gras und Futtermitteln, Marktlücken, usw.), wirkt sich auf die verschiedenen geplanten

Techniken (Besatzstärke pro Hektar, Futterverbrauch, Reproduktionsleistung, usw.) sowie auf die jeweiligen rechnerischen Ergebnisse der Buchhaltung (Produkte, Kosten und Gewinnmargen) aus.

Die verschiedenen Zuchtbetriebe sind also nach ihrer Produktionsart geordnet. Die Resultate werden getrennt aufgelistet und gemäß den Werten Mutterschafe, Hektar und produziertes Lammfleisch angegeben. Die Analyse der Zahlenangaben versucht die verschiedenen Indexe und rechnerischen Ergebnisse der Buchhaltung in Relation zueinander zu setzen und somit Verhaltensregeln aufzustellen, die zu mehr Zufriedenheit mit der Arbeit und besserer Wirtschaftlichkeit beitragen können.

Bei den meisten technischen und wirtschaftlichen Angaben zeugen die Resultate von großer Variabilität zwischen Zuchtbetrieben und sogar innerhalb ein und derselben Produktionsmethode (siehe Tabellen). Sie ergibt sich aus vielen verschiedenen Faktoren, wie z. B. das technische Fachwissen des Züchters, sein Wille und seine Fähigkeit sich den Produktionsbedingungen anzupassen (insbesondere die Verwaltung von Beihilfen), das Produktionspotential der Tiere, das Zuchtmanagement, die Marktlücken, die Auswahl der Zulieferer (Futter, Arzneimittel, usw.). Aus technischer Sicht hängt die Wirtschaftlichkeit immer mit der Produktivität (Anzahl erzeugter Lämmer / Mutterschaf) und Futterautonomie zusammen (siehe Abbildungen). Das Halten fruchtbarer Rassen, die Eignung der Lämmer zur Deckung, die Möglichkeit mehrerer Deckungsperioden, die mögliche Intensivierung der Reproduktion sind genügend Ziele, die anvisiert werden müssen.

Die Senkung des Futterpreises bringt die Produktion von qualitativ hochwertigem Futter mit sich, das manchmal die Instandsetzung von Weiden, die Suche nach geeigneten Mischungen und spezifischen Erntetechniken, sowie das Anbringen von Futterkulturen erfordert, die die Verwendung von Futtermischungen aus eigenem Anbau ermöglicht und günstiger als marktübliche Mischungen sind.



Der Vergleich mit dem Produktionszweig *Mutterkuh – type naisseur* zeigt auf, dass die Gewinnmarge (Produkt – zu zahlende Lasten), ausgedrückt in GVE oder in Hektar, im Durchschnitt für die Rinderzüchter etwas höher liegt, und dies dank der „Mutterkuh“-Prämie. Trotzdem bewirkt die hohe Variabilität in der Schafproduktion, dass verschiedene Züchter höhere Gewinne als Rinderzüchter erzielen.

Zudem gilt es nicht als sicher, dass die vermeintliche bessere Wirtschaftlichkeit der Rinderzüchter auch dann noch besteht, wenn man die Fixkosten (Erwerbseinkünfte) mit einbezieht. Die Rinderproduktion benötigt in der Tat höhere Investitionen, die höhere Rückerstattungen erzeugen und den Einstieg in den Beruf erschweren.

Jeder bereits etablierte Schafzüchter findet in dieser Broschüre eine Vielzahl von Angaben, mit denen er seine eigenen Zuchtergebnisse vergleichen kann und die ihm dabei helfen verschiedene Wahlmöglichkeiten, die sich ihm in der Betriebsführung bieten, neu zu überdenken. Hobbyzüchter, denen die Schafzucht gefallen könnte, Landwirte oder aufs Land Zugezogene werden darin konkrete Hilfen zur Entscheidungsfindung entdecken.

Für Beratungsstellen, Lehrer und Ausbilder kann diese Veröffentlichung zu einem besseren Verständnis der Schafproduktion führen, das sie wiederum dazu anregen kann, die Schafzucht als eine mögliche Diversifizierung anzuerkennen. Schließlich kann sie auch Kreditanstalten und Investitionsberatungsstellen dabei helfen, Akten, die aus diesem Sektor kommen, besser zu verstehen.

Die Autoren warnen die möglichen Anwender/Schafzüchter jedoch. Schafe erfordern mindestens genau so viel technisches Fachwissen wie Rinder und verhältnismäßig mehr Arbeitsaufwand (Arbeitsspitzen). Das größte Hindernis, das noch zu überwinden bleibt, ist die Vermarktung. Es gibt nur eine kleine Anzahl bereits bestehender Vertriebsstrukturen und die Mengen, die sie verarbeiten, liegen an der Grenze der Wirtschaftlichkeit. Anwender müssen die Vermarktung ihrer Produkte somit selbst organisieren.

CHARLES DELMOTTE,
DIREKTION ENTWICKLUNG UND BERATUNG

Die Aufzucht von Mastschafen in der WR Technische und wirtschaftliche Analyse

Die **Direktion Entwicklung und Beratung** und der **Wallonische überberufliche Ziegen- und Schafverband (FICOW)** haben im Mai 2009 eine Broschüre veröffentlicht, die sich mit den technischen und wirtschaftlichen Aspekten der Aufzucht von Mastschafen in Wallonien beschäftigt. Diese Broschüre kam mit der Unterstützung des **CRA-W (Abteilung landwirtschaftliche Systeme)** und des **CETA ovin Namur-Luxemburg** zustande.



Die Broschüre wurde zusammengestellt von **Charles DELMOTTE¹, Philippe VANDIEST², Emmanuel WINANCE¹ und Virginie DECRUYENAERE³**

¹ Öffentlicher Dienst Wallonien – Generaldirektion der Landwirtschaft, der Naturschätze und der Umwelt – Direktion Entwicklung und Beratung ² Wallonischer überberuflicher Ziegen- und Schafverband ³ Wallonisches Zentrum für Agrarforschung

Die Broschüre ist kostenlos und auf Anfrage bei den Autoren erhältlich:

FICOW

47, chée de Namur

5030 Gembloux

F. : 081 / 60.04.46

@ : ficow@ficow.be

GD Landwirtschaft – Außendienst Cinye

12, rue des Champs Elysées

5590 Cinye

F. : 083 / 23.16.89

@ : charles.delmotte@spw.wallonie.be



Fusariose an Maiskolben, verursacht durch *F. graminearum*

von der Generaldirektion Landwirtschaft, Naturschätze und Umwelt bezuschusst worden ist, wird von der Mykothek der UCL (BCCM™/ MUCL) durchgeführt und untersucht die Dynamik der Kontamination durch Pilze, die Biodiversität der *Fusarium* spp. und ihrer Produktion von Mykotoxinen auf Maissetzlingen im Feld in Wallonien. Zwei Partner nehmen an der Studie teil, das Agrarzentrum für angewandte Forschung der Provinz Hennegau (CARAH) und das Unabhängige Zentrum zur Förderung von Futtermitteln (CIPF). Während der Anbauzeiten 2005 bis 2008 wurden in fünf verschiedenen geographischen Lagen

Zustand der Fusariose auf

In Belgien werden auf mehr als 222.000 ha Ackerland jährlich über acht Millionen Tonnen Mais als Futtermais oder Körnermais geerntet. Jedoch ist die Qualität der Pflanzen oftmals von der Fusariose befallen. Hier verursachen mehrere Arten *Fusarium* Ertragsverluste im Feld und ihre Produktion an Mykotoxinen können bei Tieren ernsthafte Gesundheitsprobleme auslösen.

Die Fusariose am Mais gibt es, weil Kontaminationen durch unterschiedliche Arten *Fusarium* vorliegen. Der Befall auf den Kolben wird verursacht durch *F. graminearum*, *F. verticillioides* und *F. proliferatum* und der Befall an den Stängeln wird hauptsächlich verursacht durch *F. culmorum*, aber auch durch *F. graminearum*.

Zur Vielfalt der Arten und ihrer jeweiligen Pathogenizität am Mais, kommt ihre Fähigkeit hinzu, verschiedene Spektren Mykotoxine zu erzeugen, die zu ihrer Virulenz und Aggressivität gegenüber der Pflanze beitragen bzw. ihnen einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Mikroorganismen (Pilze, Bakterien) beschaffen können. Zudem werden oftmals nicht zu unterschätzende Mengen Mykotoxine in Maissilagen zurück-

gefunden, in denen kein einziger *Fusarium*-Stamm isoliert werden konnte. Denn es hat sich bewährt, dass die Eigenschaften von Silagen (Säuregehalt, Anaerobiose, Temperatur) das Wachstum der *Fusarium*-Arten, die diese Toxine produzieren, verhindern. Diese Mykotoxine werden somit im Feld erzeugt.

Die Probleme des Ertrags und der Mykotoxine, die auf Fusariose zurückgehen, können nur gelöst werden, indem Eckwerte festgelegt werden, welche die Ansiedlung dieser Pilze und ihre Produktion von Mykotoxinen begünstigen. Doch die Kenntnis der Verbreitung von auf Mais vorkommenden *Fusarium*-Arten in Wallonien, sowie ihre mykotoxinogenes Potential, ist noch sehr lückenhaft. Ein Forschungsprojekt, das

Feldversuche unternommen, wobei diverse Vorfrüchte und Bodenbearbeitung vorangegangen sind. Bei jedem Versuch sind für die Probe 180 Setzlinge, die von drei Maisarten (sehr anfällig, anfällig für Fusariose bzw. Fusariose-resistent) abstammen, zu vier unterschiedlichen Wachstumsstadien (Blüte, teigreifes Korn, 32% TM und 38 % TM) entnommen worden.

Die Kolben, die Granne und die Stängelenden, allesamt anfällige Organe, sind zur Isolierung von Pilzen entnommen worden. Die *Fusarium*-Arten sind durch DNS-Sequenz mehrerer Genen identifiziert worden. Zum Zeitpunkt der Ernte ist der Fusariose-Befall am Stängelende im Feld gezählt worden und der Gehalt von vier Mykotoxinen (Deoxynivalenol- oder DON-Gehalt, Zearalenon oder ZEA, Fumonisine und Toxine T-2) von gehäckselten Mais-Jungpflanzen sind im Laboratorium mengenmäßig bestimmt worden.

Die implizierten *Fusarium*-Arten

Eine beeindruckende Sammlung von mehr als 7.200 Stämmen von *Fusarium* spp. ist erzeugt worden und wird in der Mykothek der UCL aufbewahrt. Vierundzwanzig verschiedene Arten sind am Mais identifiziert worden, darunter *F. graminearum*, *F. croo-*

kwellense, *F. avenaceum*, *F. culmorum* und eine nicht beschriebene Art, die *Fusarium* sp. Sim. NRRL 25622, stellen die häufigsten dar.

Diese Arten werden sehr früh (Blütstadium) bei den Tests aufgespürt und ihre Vielfalt neigt dazu im Laufe der Jahreszeit abzunehmen. Während jeder Anbauzeit werden *F. graminearum*, *F. crookwellense* und *F. culmorum* immer häufiger an den Jungpflanzen entdeckt, im Gegensatz zu *F. avenaceum*, deren Häufigkeit am Mais zurückgeht.

Jeder Teil der Pflanze scheint von einem unterschiedlichen Spektrum *Fusarium* spp.

vor allem Befall an den Kolben bemerkt und im Anbaujahr 2007 hat man mittleren Fusariose-Befall an Stängeln und Kolben entdeckt. Im Jahre 2008 war Fusariose am Mais eher eine Seltenheit.

Verschiedene Parameter, welche die Entwicklung von Fusariose beeinflussen, sind während der Feldversuche überprüft worden:

- die **Bodenbearbeitung**: im Gegensatz zu dem, was beim Weizenanbau gilt, hat die Bodenbearbeitung die Entwicklung der Fusariose in den Tests nicht beeinflusst,
- die **Vorfrucht**: sie beeinflusst den Befall von Mykotoxinen im Erntestadium sowie

Der Gehalt an Mykotoxinen

Die Analysen von Mykotoxinen zeigen, dass zwei von insgesamt vier Toxinen, d. h. DON und ZEA, die für den Zeitraum 2005 bis 2007 untersucht worden sind, rückläufig sind. Von jeglichem Häckselgut, das von Parzellen stammt, die zur Einsilierung bestimmt sind, bleiben die DON- und ZEA-Werte unterhalb der für die Tierernährung geduldeten Höchstwerte. Einige Stichproben der Anbauzeit 2007 sind ebenfalls vom Toxin T-2 kontaminiert worden. Fumonisine gibt es nicht, obwohl die *Fusarium*-Arten, die diese Mykotoxine (*F. verticilloides* und *F. proliferatum*) erzeugen, vorhanden sind. Studien zwecks Kennzeichnung der Pflanzenpathogenität und der Mykotoxinogenität gewisser *Fusarium*-Arten sind bei der Mykothek der UCL angelaufen. Sie werden ein besseres Verständnis der Beziehung zwischen den Arten, die beim *Fusarium*-Komplex und der Produktion von Mykotoxinen impliziert sind, ermöglichen.

JONATHAN SCAUFLAIRE, FRANÇOISE MUNAUT,
BCCM™/MUCL

Die wissenschaftlichen
Literaturhinweise in
Zusammenhang mit diesen
Forschungsarbeiten sind erhältlich
bei Jonathan Scaufaire, E-Mail:
jonathan.scaufaire@uclouvain.be

Weitere Informationen

Mykothek der Katholischen Universität Louvain, BCCM™/MUCL

Françoise Munaut, Jonathan Scaufaire,
Mélanie Gourgue

3/6, place Croix du Sud – 1348 Louvain-la-Neuve
T. : 010 / 47.39.56

Centre agronomique de Recherches appliquées de la Province de Hainaut, CARAH

Olivier Mahieu, Julien Louvieaux, Marc Cuignet
11, rue Paul Pastur – 7800 Ath

Centre indépendant de Promotion fourragère, CIPF

Guy Foucart, Fabien Renard, Michaël Mary
2/11, Croix du Sud – 1348 Louvain-la-Neuve

Mais in Wallonien

kontaminiert zu sein. In der Tat, *F. crookwellense*, *Fusarium* sp. Sim. NRRL 25622, *F. culmorum* und *F. equiseti* entwickeln sich meist hauptsächlich am Unterfuß, während *F. reticulatum*, *F. poae* und *F. avenaceum* auf den Kolben und Grannen zu entdecken sind. Doch eine Hauptart, nämlich *F. graminearum* wird auf allen Teilen der Maispflanze aufgespürt.

Parameter, welche die Fusariose begünstigen

Fusariose-Befall ist je nach der Anbauzeit sehr variabel. Kennzeichnend für die Anbauzeit 2005 war massiver Befall am Unterfuß, während der Anbauzeit 2006 hat man

den Fusariose-Befall am Unterfuß erheblich, wirkt sich aber nicht auf den Fusariose-Befall am Kolben aus. Der stärkste Befall ist bei den Tests mit Getreide als Vorfrucht vorgekommen, bei den Tests mit Mais als Monokultur wurde der zweitstärkste Befall beobachtet. Die Versuche, bei denen es den geringsten Befall gab, sind Maiskulturen mit Zichorie oder Rübe als Vorfrucht.

- Die **Maissorte**: ein wichtiger Parameter. Die Kolben und die Stängel der toleranten Sorte sind weniger von der Fusariose befallen als anfällige Sorten. Der DON-Gehalt häuft sich in einer anfälligen Maissorte an und weist höhere Werte auf. Die Sorte, die sich beim Versuch mit Vorfrucht Getreide am anfälligsten zeigte, wies gegenüber den andern Versuchen in Zusammenhang mit den Mykotoxinen und Fusariosen Rekordwerte auf.

Weitere Parameter werden derzeit analysiert und tragen insbesondere Klimawerten und der Präsenz von *Fusarium* spp. im Blütstadium (kritisches Stadium, während dem bei den Pilzen eine eingehende Sporenbildung und das Heranbilden der Grannen unter günstigen Klimabedingungen zusammenfallen) Rechnung.

Makrokonidien-
Sporen von *Fusarium*
culmorum



Fusarientoxine und Winterweizen

Schlussfolgerungen einer während Wallonien durchgeführten Studie

36

Mykotoxine sind Produkte des sekundären Metabolismus von Schimmelpilzen, die sich entweder auf dem Feld oder während der Lagerung auf Pflanzen bilden können. Diese natürlichen Kontaminanten, die meist hitzestabil sind, weisen eine äußerst gering dosierte Toxizität auf und können in Produkten enthalten sein, die für die Ernährung von Mensch und Tier bestimmt sind. Für Schimmelpilze, die Mykotoxine produzieren können, stellen die Pilze der Gattung *Fusarium*, insbesondere bei Getreidekulturen, eine bedeutende Gruppe dar. Sie entstehen im Feld und befallen insbesondere die Ähren.

Im Jahre 2006 ist eine Verordnung (EG) in Kraft getreten, welche die Höchstgehalte festlegt, die für gewisse Mykotoxine der Gattung *Fusarium* (sogenannte *Fusarientoxine*) in den Körnern erlaubt sind, die für den menschlichen Verzehr bestimmt sind¹. Außerdem ist im August 2007 eine europäische Empfehlung für einen empfohlenen Höchstgehalt in für die Tierfütterung bestimmten Körnern festgelegt worden².

Die vom CRA-W durchgeführten Arbeiten: Das Erlangen von Angaben in Wallonien

Seit 2001 werden im Labor für Mykologie des Zentrums für Agrarforschung von Gembloux Arbeiten unternommen zwecks Ermittlung der Bedeutung von Kontaminationen durch Deoxynivalenol (DON),



Dosierung von Deoxynivalenol durch ELISA-Test

dem wichtigsten Fusarientoxin, das mit der Fusariose der Ähre, bei der Winterweizenkultur in Verbindung gebracht wird. Jedes Jahr werden einige Tage vor der Ernte, in den Feldern der Landwirte, die im gesamten Getreideanbaugebiet verstreut sind, Ähren gesammelt. Die Felder werden ausgesucht, weil dort diverse Vorfrüchte und Sorten zu sehen sind. Die Körner werden getrocknet, gemahlen und mit Hilfe des ELISA (*Enzyme-Linked-ImmunoSorbent Assay*)-Tests analysiert.

Die seit 2001 erzielten Ergebnisse zeigen, dass vor allem der Faktor Jahr, und somit die

Wetterverhältnisse, die während der gesamten Anbauzeit des Getreides (seit der Blüte) vorherrschten, die Kontaminationsgefahr durch DON (s. Tabelle **XXX**) bedingt haben. Im Laufe dieser beiden letzten Jahre (2007 und 2008) wiesen eine relativ große Anzahl Körnerlose einen DON-Gehalt auf, der den erlaubten Höchstgehalt von 1.250 µg/kg für Körner, die für den menschlichen Verzehr bestimmt sind³, überschritt.

Parallel zu den Arbeiten, die zur DON-Kontrolle durchgeführt werden, werden ebenfalls Arbeiten zwecks Identifizierung der wichtigsten Arten der Gattung *Fusarium* durchgeführt, die auf Körnern gefunden worden sind. Körner, die aus denselben Losen stammen wie diejenigen, die auf ihren DON-Gehalt analysiert werden, werden in einen Nährboden gesetzt und die Pilzflora wird mittels mikrobiologischer Analyse identifiziert. Zusätzliche Tests, die der Molekularbiologie bedürfen, werden ebenfalls realisiert, entweder um die mikrobiologischen Analysen zu bestätigen, oder um die Kennzeichnung von Isolaten (Festlegung von Chemotypen innerhalb einer beliebigen Art) zu vertiefen.

Die Ergebnisse zeigen eine Dominanz von *Fusarium graminearum* (DON produzierende Art) und in einem geringeren Maß von *F. avenaceum* (Art, die Moniliformine und Beauvericin, zwei nicht reglementierte Mykotoxine, erzeugt) in den Stichproben (siehe nachstehende Abb.) auf.

Die Überwachung von *Fusarium-Populationen* ermöglicht es einerseits das Kontaminationsrisiko für Ernten, die durch andere Mykotoxine wie dem DON (Moniliformine, Nivalenol, T-2-/HT-2-Toxine zum Beispiel) hervorgerufen werden, zu ermitteln und die Forschungsarbeiten auf diese besonderen Mykotoxine auszurichten, wenn sich herausstellt, dass die Arten, die sie erzeugen, sich in großen Mengen auf den Körnern befinden. Sie macht es ebenfalls möglich, Änderungen am Gleichgewicht von *Fusarium-Populationen* hervorzuheben, die auf besondere Anbaupraktiken zurückgehen könnten.

Ergebnisse der Kontrollen des DON-Gehalts, die während des Zeitraumes zwischen 2001 und 2008 an Winterweizenkulturen durchgeführt worden sind

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Anzahl Stichproben	67	66	184	112	104	115	67	51
Durchschnitt (ppb)	<LOD	620	270	200	<LOD	115	1.350	826
Median (Zentralwert) (ppb)	<LOD	400	<LOD	<LOD	<LOD	113	870	450
Höchstwert (ppb)	400	2.850	2.750	2.500	190	680	5.610	4.790
Inzidenz (%)	8,4	74,7	51	35	8,6	65	100	92
> 1.250 ppb (%)	0	18	5	1,8	0	0	36	20

LOD = Nachweisgrenze des Tests (110 ppb).

Angaben: CRA-W, Laboratorium für Mykologie.

¹ Verordnung EG/1881/2006 der EU-Kommission, welche die erlaubten Höchstgehalte für gewisse Kontaminanten in Lebensmitteln festlegt.

² Empfehlung der EU-Kommission vom 17. August 2006 über das Vorhandensein von Deoxynivalenol, Zearalenon, Ochratoxin A, T-2- und HT-2-Toxine und Fumonisine in Produkten, die für die Tierfütterung bestimmt sind (2006/576/EG).

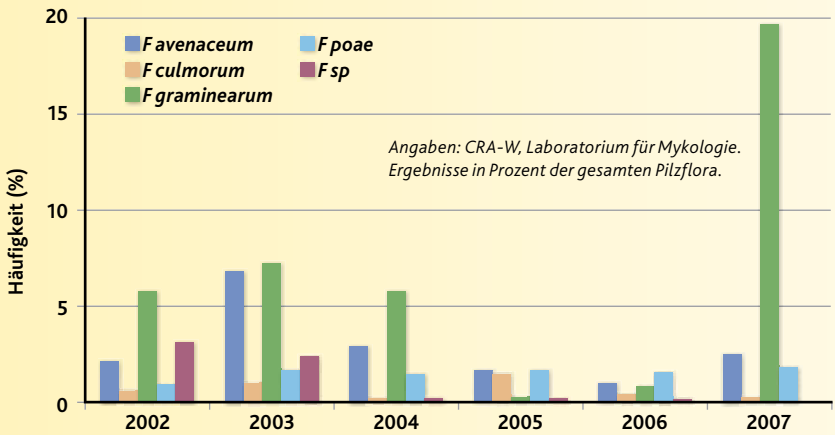
³ Siehe Verordnung EG/1881/2006.

des Zeitraumes 2001-2008 in



Symptome von Fusariose der Ähren von Winterweizen.

Wichtigste Arten *Fusarium*, die in Körnern von Winterweizen in Wallonien (Kontrolle 2002–2007) gefunden worden sind.



Hilfe für den Produktionszweig: Vom Landwirt über die Lagerhalter zum Verbraucher

Der Zweck einer Studie wie die, die beim Wallonischen Zentrum für Agrarforschung durchgeführt wird, besteht darin, den politischen Entscheidungsträgern Informationen zukommen zu lassen, um Regelungen in Zusammenhang mit Mykotoxinen voranzutreiben (Verbraucherschutz). Aber es geht auch darum, Beteiligten des Getreide-Produktionszweigs dabei helfen zu können, und dies vom Landwirt bis zum Händler, die Problemstellung besser zu managen. In Zusammenhang mit Erhebungen, die durchgeführt worden sind, um den DON-Gehalt von Körnerlosen zu ermitteln, sind Informationen über die in Wallonien eingesetzten Anbaupraktiken zusammengetragen

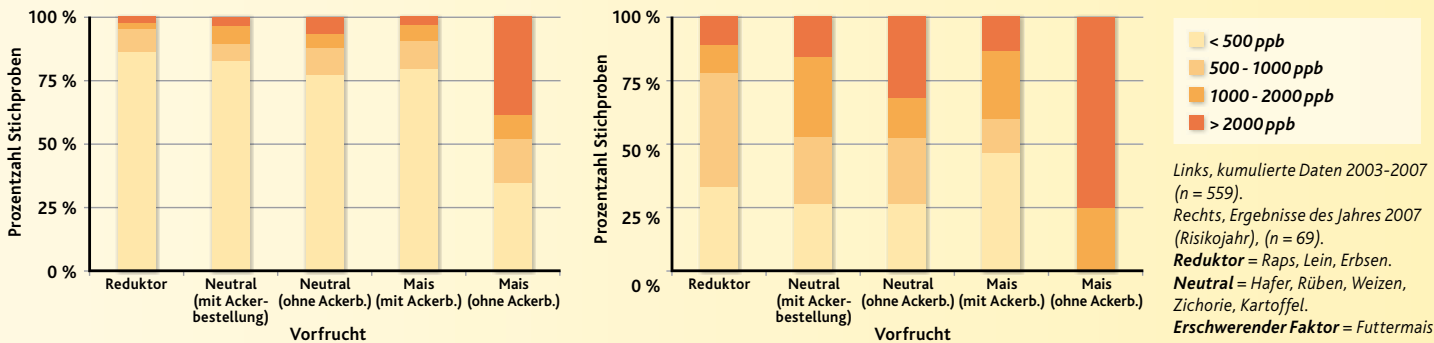
worden (seit 2003). Diese Informationen sind bei dem Versuch verwendet worden, den Landwirten Ratschläge zwecks Eingrenzung der Kontaminierungsgefahr durch DON an den Ernten anzubieten. In diesem Zusammenhang hat die Studie aufgezeigt, dass die Vorfrucht (ohne Ackerbestellung) Futtermais sicherlich die risikoreichste Anbaukombination war. Erfolgt die Ackerbestellung jedoch, so ist die Vorfrucht Futtermais nicht gefährlicher als irgendeine andere Vorfrucht (siehe Abbildung ci-dessous). Diese Erkenntnis hat durchaus ihre Bedeutung, weil Futtermais eine der wichtigsten Vorfrüchte von Weichweizen in Wallonien darstellt und die Wahl von Futtermais in der Fruchtfolge rechtfertigt sich aus anderen Gründen (Kopfkultur, Kultur mit Unkraut vernichtender Wirkung, einfache und wirtschaftlich rentable Kultur).

Um dem Händler zu helfen, hat das Labor sich für die Einführung eines Warnsystems vor Abernte interessiert, das die Möglichkeit bietet, den jährlichen Risikograd zu erkennen (gering, mittel oder hoch) und im Fall eines erhöhten Risikos eine administrative Analyse der Parzelle zu erwägen, um zu vermeiden, dass konforme Lose und kontaminierte Lose in den Silos vermischt werden. Die Methode ist 2007 und 2008 getestet worden. Wenn es darum geht, ein DON-Risiko vorherzusagen, hat sie sich wirksamer als andere Methoden erwiesen.

Die Dosierung von DON: Eine Hilfe zur Selbstkontrolle

Neben seinen Forschungstätigkeiten hat das Laboratorium ebenfalls den DON-Aufspürtest dank ELISA, gemäß der ISO17025-Norm (Akkreditierungsurkunde Bêlac erlangt im April 2008) beglaubigt, um Händlern, Lagerhaltern und weiterverarbeitenden Stellen von Getreide die Möglichkeit zu bieten, Analysen durchzuführen, die im Verhältnis zu analytischen Methoden, relativ niedrige Kosten mit sich bringen. Dieser Test erfüllt das Bedürfnis der Lagerhaltungsorganisationen, die seit dem 1. Januar 2005 ein System der Selbstkontrolle⁴ einführen müssen, das auf dem HACCP-Prinzip beruht.

Einfluss der Vorfrucht und der Bodenbearbeitung (L = Ackerbestellung; SL = ohne Ackerbestellung) DON-Gehalt (ppb).



⁴Königlicher Erlass vom 14. November 2003 in Zusammenhang mit der Selbstkontrolle, der zwingenden Bekanntgabe und der Rückverfolgbarkeit in der Lebensmittelkette (Belgisches Staatsblatt vom 12.12.2003, 59076 – 59086).

Zusatzinformationen

Wallonisches Zentrum für Agrarforschung
Anne Chandelier
T. : 081 / 62.03.20
@ : chandelier@cra.wallonie.be
<http://www.cra.wallonie.be>

Schweinezucht und Schweinefleisch

38

Vor kurzem sind zwei Kommunikationskampagnen gestartet worden, die einerseits Schweinefleisch und dessen Qualität und andererseits die Schweinezucht, wie sie in der Region betrieben wird, betreffen. Diese Kampagnen zeugen vom Erfolg der gemeinsamen Arbeit zwischen ApaQ-W und der Arbeitsgruppe Kommunikation der Wallonischen Schweinefleischproduktion (FPW – Filière porcine wallonne).



„La viande de porc, j'adore !“

Nachdem im Mai 2007 bereits eine erste Kampagne zu Schweinefleisch angelaufen war, haben die FPW und ihre Mitglieder die Gelegenheit ergriffen und eine neue Kampagne gestartet, um sicherzustellen, dass ihre Botschaft in den Köpfen der Verbraucher bleibt.

Die Kampagne „La viande de porc, j'adore !“ („Ich liebe Schweinefleisch!“) wird also wieder nach dem gleichen Konzept durchgeführt. Im Jahr 2007 wurde diese Kampagne während einer milden Wetterperiode gestartet, um bei den Verbrauchern die Lust auf die Grillsaison zu wecken, denn Schweinefleisch ist fester Bestandteil einer jeden Grillparty. Im Jahr 2009 verläuft die Kampagne über Radiowerbespots, Werbereportagen in Zeitungen, die sich an die Leiter von Einkaufsabteilungen richten, über Faltprospekte, die beim Verkauf für die

Qualität von Schweinefleisch werben und über die Veröffentlichung und Austeilung von Rezeptsammlungen mit Schweinefleisch durch die ApaQ-W.

„Copains comme cochons !“

Eine Kampagne über Schweinezucht ist in diesem Jahr auf andere Weise, aber zum gleichen Zeitpunkt gestartet worden. Diese Kampagne hat zwei Ziele. Sie soll zum einen auf die Schweinefleischerzeugung in der Wallonie aufmerksam machen und zum anderen die Landwirte mit diesem Produktionszweig, der in unserer Region präsent ist und eine Einkommensquelle für die Landwirtschaft darstellt, zusammenbringen.

Der Werbefeldzug „ („Saugute Freunde !“) besteht darin, Werbeflächen in den Schweinezuchtbetrieben zu errichten, die Mitglieder der wallonischen Produktionsketten für

Fleisch von differenzierter Qualität sind. Der Leitspruch dieser Werbeflächen sowie ihr Aussehen soll den Leser aufhorchen lassen und ihn zum Gespräch ermuntern.

Drei Schlagwörter für drei wichtige Punkte

Auch wenn die Schweinezucht oft kritisiert wurde, so haben die Produzenten ihren Produktionsapparat doch hin zu mehr Fachlichkeit, besserer Qualität und mehr Sicherheit im Zuchtbetrieb, aber auch beim Endprodukt, das der Verbraucher auf den Teller bekommt, weiterentwickelt. Die drei Schlagwörter lauten *Umwelt*, *Qualität* und *Wohlbefinden*, stehen auf den Werbeflächen und sollen jedermann zum Nachdenken über die Schweinefleischproduktion und ihre Praktiken anregen und somit helfen so manches Vorurteil abzubauen.

Neben den Werbeflächen werden auch Merkblätter zu den Bestrebungen der Produzenten und Handzettel, die Familienzuchtbetriebe vorstellen, veröffentlicht. Diese Zettel können auch heruntergeladen werden auf folgender Internetseite: www.fpw.be

Weitere Informationen

**Filière porcine wallonne
(Wallonische
Schweinefleischproduktion)**
Pierre Maquet
T. : 081 / 62.69.92
@ : fpw@cra.wallonie.be
www.fpw.be

Neues vom Büchermarkt

DANIEL LANTEIR, BIBLIOTHEKAR

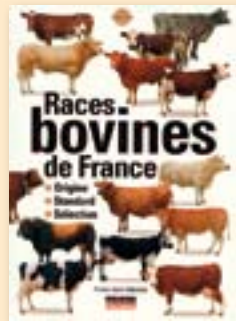
Unter den Neuzugängen der Bibliothek einige ausgewählte Bücher



Traktoren von A – Z (*Les tracteurs de A à Z*)

(E/P/A – Hachette Livre, Paris, Mai 2008, 240S.)

Der Schlepper ist die Seele unserer ländlichen Gebiete, ein bevorzugter Zeitzeuge der Entwicklung der Landwirtschaft. Als Mythos unter den Fahrzeugen ist er für jeden Landwirt ein hervorragendes Arbeitsinstrument, ein Symbol für die Landwirte und ihre Betriebe. Dieses Werk erzählt den spannenden Werdegang der Landwirte anhand von mehr als siebzig der symbolträchtigsten Traktormodelle, die ausführlich beschrieben und illustriert sowie nach Marken und alphabetischer Reihenfolge geordnet sind. Jedes Modell bietet Gelegenheit dazu, die Geschichte einer Marke, so z. B. *Axion, Babiole, Deutz, Ford, John Deere, Massey Fergusson, Renault* uvm. zu erzählen, und in den technischen Errungenschaften landwirtschaftlicher Maschinen im Laufe des XIX. und XX. Jahrhunderts zu stöbern.



Frankreichs Rinderrassen: Herkunft – Standard – Auswahl

(*Races bovines de France: Origine – Standard – Sélection*)

(DERVILLE, PATIN & AVON, Guides France Agricole, Paris, Februar 2009, 269S.)

In jeder Region bringen Tausende Landwirte einen Grossteil ihrer Tätigkeit mit der Rinderzucht zu, und die aus dieser Produktion stammenden Erzeugnisse stehen für alle Verbraucher auf den Speiseplänen. In diesem Buch werden die französischen Rinderrassen in drei Produktionskategorien unterteilt, die Milchrasen, die *racés allaitants* (oder Fleischrasen) und die sog. Rassen „mit sehr kleinem Bestand“. Um sie besser kennenzulernen, präsentiert das Buch anhand von zahlreichen Fotos ein erschöpfendes Verzeichnis der zweiundvierzig in Frankreich staatlich zugelassenen Rassen. Für jede Rasse gibt es eine Kartei, die auf die Herkunft, die Geschichte, die Dynamik, die Normen und die Leistungen der jeweiligen Rassen eingeht.



FCO - Katarrhalisches Schafsieber: Geschichte – klinische Anzeichen – Vorbeugung

(*FCO – La fièvre catarrhale ovine: Histoire – Signes cliniques – Prévention*)

(GOURREAU J.M. (Coord.), Guides France Agricole, Paris, Februar 2009, 185S.)

Das katarrhalische Schafsieber hat aufgrund des Ausmaßes seiner Verbreitung zahlreiche Fragen aufgeworfen. Wie viele Virenstämme gibt es? Wie entwickelt sich die Krankheit? Sind die Symptome leicht zu identifizieren? Welche Gefahren lauern langfristig? Wo steht die Forschung zu dem Thema? Fachleute der Tierärztkunde, Forscher und Praktiker berichten über eine Bestandsaufnahme zur Entwicklung der Virenerkrankung und liefern anhand von zahlreichen Fotos Methoden zur klinischen Diagnose und zur Differentialdiagnose. Die Weiterentwicklung der Krankheit, die übrigens nicht auf den Menschen übertragbar ist, hat aufgrund der Morbidität, der Sterblichkeitsrate, von Produktionsverlusten und vorschriftsmäßigen Einschränkungen, die sie auferlegt, manchmal erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen zur Folge.



Der Skandal der verrückten Landwirtschaft: der Neubeginn der Gemeinsamen Agrarpolitik

(*Le scandale de l'agriculture folle: reconstruire la politique agricole européenne*)

(POCHON A., Éditions du Rocher, Februar 2009, 165S.)

Die *Gemeinsame Agrarpolitik* (GAP), die ursprünglich dazu gedacht war, den EU-Agrarmarkt zu schützen und dessen Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, ist im Laufe der Jahrzehnte zu einem komplexen und kostspieligen Engagement geworden. Dem Steuerzahler kommt die GAP teuer zu stehen, und vor allem eine Minderheit Landwirte, die hohe Prämien erhalten, welche den Preisverfall kompensieren sollen, profitieren davon. In einer Zeit, wo die wirtschaftliche Lebensmittel- und Umweltkrise unser Agrarmodell in Frage stellt, bietet dieses Buch die Gelegenheit die Anforderungen der neuen GAP zu entschlüsseln. Das Buch, in dem wissenschaftliche Ergebnisse und persönliche Erfahrungen des Autors einfließen, zeigt auf, dass es möglich ist, anders anzubauen, die Menschen zu ernähren, und den Landwirten dabei ein würdiges Einkommen zu garantieren, wobei dem Umweltschutz Rechnung getragen wird. Der Autor möchte beweisen, dass die wirtschaftliche und ökologische Entwicklung miteinander zu vereinen sind. Besser noch, die beiden sind untrennbar, wenn es darum geht, eine nachhaltige Zukunft zu sichern.

Weitere Informationen

Bibliothek der Generaldirektion Landwirtschaft, Naturschätze und Umwelt

14, ch. de Louvain – 5000 Namur

Jeden Werktag nach Terminvereinbarung geöffnet von 10 Uhr bis 12 Uhr, von 14 Uhr bis 15 Uhr (Leihfrist: 15 Tage).

T. : 081 / 64.94.12 – F. : 081 / 64.94.66

@ : daniel.lanteir@spw.wallonie.be

Verantwortlicher Herausgeber:
Claude Delbeuck
14, ch. de Louvain – 5000 Namur

Les Nouvelles Sommerausgabe
3. Vierteljahr 2009
Vierteljahresschrift herausgegeben von der Generaldirektion Landwirtschaft, Naturschätze und Umwelt
Ilot Saint-Luc
14, ch. de Louvain – 5000 Namur
T. : 081 / 64.94.11
@ : dga@mrw.wallonie.be
http://agriculture.wallonie.be

Redaktionskomitee von Les Nouvelles:
Damen Véronique Binet, Geneviève Minne und Anne-Françoise Piérard, Herren Josi Flaba, Gaëtan Fripiat, Hervé Hulet, Daniel Lanteir, Jean-Luc Matthieu, Geoffroy Simonart, Jacques Stévenne, Ewald Teller, Jean-Claude Van Schingen.

Drucklegung und Satz:
Twogether & Partners
Produktion und Zusammenstellung, Allgemeine Koordination: Anne-Françoise Piérard
Korrekturlesen: Véronique Renaux
Deutsche Übersetzung:
Irmgard Drese (Amel)

Photo Deckblatt:
Patrick Acken

An dieser 52. Ausgabe wirkten mit:
Daniel Bodson, Jean-Marie Bouquiaux, Anne Chandelier, Charles Delmotte, Marie Etienne, Thierry Joie, Francis Lambot, Martine Leroux, Françoise Munaut, Pierrette Nyssen, Jonathan Scaufflaire, Marc Thirion, Bernard Toussaint, Eric Toussaint, Didier Vieuxtemps.

Lediglich die Autoren haften für ihre Artikel.

Leistungen und Wirtschaftlichkeit der wallonischen Landwirtschaft

Sammlung *Les Livrets de l'Agriculture*, Nr. 18



JEAN-MARIE BOUQUIAUX,
LUC VANORLE,
RÉGINE DANIEL,
MARIE-HÉLÈNE BURON,
NICOLAS DELILLE,

Eine Fülle von Zahlenangaben dienen als Bezugspunkte und ermöglichen es sich zu positionieren und die möglicherweise besseren Gewinnmargen im Anbau von Winterweizen, Wintergerste,

Dinkel, Kartoffeln, Zuckerrüben und in der Rinderzucht zu ermitteln.

■ Zunächst wird die Brutto-Gewinnmarge des Haupterzeugnisses pro Hektar (Wert der Produktion abzüglich direkte Lasten), je nach den am stärksten vertretenen landwirtschaftlichen Regionen und für die Wallonische Region angegeben (gewichteter Mittelwert). Die Schwankungen der durchschnittlichen Brutto-Gewinnmarge in den verschiedenen Leistungsklassen ergeben sich aus dem Vergleich des Durchschnitts der anführenden Gruppe (mit den besten Brutto-Gewinnmargen) und dem der schwächsten Gruppe (mit kleineren Brutto-Gewinnmargen).

■ Anschließend wird nach dem gleichen Schema ausführlich auf die wichtigsten Komponenten der Brutto-Gewinnmarge eingegangen. Der Wert der Produktion ergibt sich aus der Kombination des Ertrags pro Hektar und der Einzelbewertung (Preis) des Endproduktes. Bei den direkten Lasten handelt es sich um die Lasten, die sich ergeben aus der Entscheidung hauptsächlich Jungpflanzen und Saatgut, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel, Futtermittel zu produzieren sowie Tierarztkosten.

■ Jede dieser Komponenten wird dargelegt, damit jeder seinen eigenen Ergebnisse mit den entsprechenden Ergebnissen des Buchführernetzes der DGARNE (Direktion für Analysen) vergleichen kann.

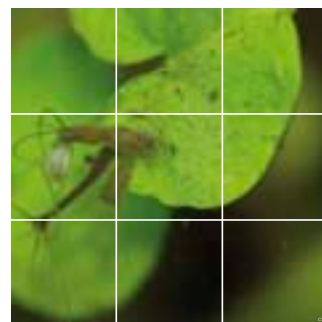
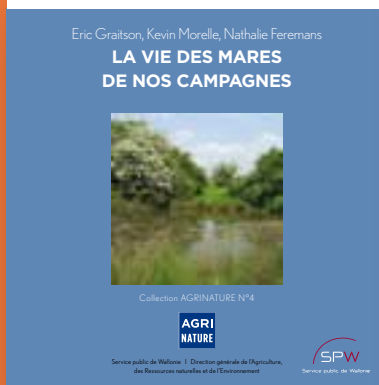
■ Die Relationen zwischen der Brutto-Gewinnmarge und dem Ertrag, zwischen der Brutto-Gewinnmarge und dem erhaltenen Preis, zwischen dem Ertrag und dem Betrag der variablen Kosten werden herausgestellt. Diese Darlegungen verdeutlichen die enorme Veränderlichkeit, die zwischen den Betrieben bestehen, und bieten die Gelegenheit, die erzielbare Gewinnmarge zu schätzen.



La Vie des mares de nos campagnes

(Das Leben in den Teichen auf dem Land)

Veröffentlichung der 4. Ausgabe der Sammlung *AgriNature*



KÉVIN MORELLE, ERIC GRAITSON, NATHALIE FEREMANS,
La Vie des mares de nos campagnes

Erfahren Sie mehr über diese ungewöhnlich vielfältigen Mikroumwelten, die die landwirtschaftlichen Gebiete in der Wallonie umgeben.

Die vierte Ausgabe der Sammlung *AgriNature*, die Teichen gewidmet ist, wurde gerade veröffentlicht und handelt von der Geschichte der Teiche in der Wallonischen Region, den Gründen für ihr Erscheinen und Verschwinden, für ihr erstaunlich hohes Aufkommen in verschiedenen Gebieten, wie zum Beispiel in der Gegend um Herve, Ost-Hennegau, dem Condroz oder Belgisch Lothringen.

Der Großteil dieses Heftes ist den zahlreichen Tier- und Pflanzenarten bzw. Tier- und Pflanzensorten gewidmet, die sich an den Teichen entwickeln und dort ihren Lebensraum haben. Diese seltene Biovielfalt hat die wallonischen Landwirte dazu bewegt, diese Lebensräume wiederherzustellen. Die Landwirte sind dieser Biovielfalt entgegengekommen und berichten davon. Die technischen Aspekte und die einzuhaltenden Regelungen bei der Einrichtung, Wiederherstellung und Instandhaltung der Teiche werden in der nächsten Ausgabe der Sammlung *AgriNature* behandelt.

Frau – Herr:

Landwirt/-in ☐ Ja ☐ Nein

Adresse :

T. : @ :

☐ möchte die Ausgabe Nr. 4 der Sammlung *AgriNature*, *La Vie des mares de nos campagnes*, erhalten.

☐ möchte die Sammlung *AgriNature* abonnieren.

☐ möchte die Ausgabe Nr. 18 der *Livrets de l'Agriculture*, *Performances et rentabilité en agriculture wallonne*, erhalten.

Schicken Sie diesen Abschnitt an:

**Direction générale de l'Agriculture, des Ressources naturelles et de l'Environnement – bibliothèque –
14, chaussée de Louvain – 5000 Namur.**